

# Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich  
Erträgerlohn. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 43 mm breite Nonpareille-  
zeile kostet 15 Pf., auswärts 20 Pf., im Reklametell  
92 mm breit 50 Pf.

Fernsprecher Nr. 2707 — Geschäftsstelle, Redaktion und Druckerel: Bad Homburg v. d. G., Dorotheenstr. 24 — Postkonton: Frankfurt am Main 398 64.

Nr. 238

Samstag, den 10. Oktober 1931.

6. Jahrgang.

## Französische Quertreibereien. Frankreich will nicht Amerika sanieren.

Paris, 10. Okt.

Raum war aus Amerika die Nachricht nach Frankreich gekommen, daß Präsident Hoover die Absicht hat, mit dem französischen Ministerpräsidenten anlässlich dessen Besuchs in Washington die Reparationsfrage zu besprechen, als die Pariser Blätter anfangen, nervös zu werden und Laval „gute“ Ratschläge zu erteilen. Laval, so schreiben sie, solle sich ja nicht von Hoover hereinlegen lassen und Zugeständnisse in der Reparationsfrage machen, oder gar dem jetzt ebenfalls notleidenden Amerika — Geld pumpen. Frankreich fühlt sich also schon in der Rolle der Großmacht, die so mächtig ist, daß sie sogar Amerika sanieren kann.

Wie sich die französischen Rechtsparteien in diesen Dingen Laval anstellen, das beleuchtet in treffenden humorvollen Sätzen die „Volonte“, indem sie schreibt, die französischen Rechtsparteien würden den Ministerpräsidenten Laval beinahe auffordern, sich die Taschen zuzunähen zu lassen, bevor er nach Washington abreise.

Demgegenüber schreibt die „Volonte“ selber, Frankreich habe schon zu sehr gezögert. Der unheilvolle Tag, der am Donnerstag an der Pariser Börse zu verzeichnen gewesen sei, habe das reichlich bewiesen. Die Vereinigten Staaten hätten jetzt Frankreich die Gelegenheit zu einer gemeinsamen Weltrettungsaktion. Es wäre ein moralischer und materieller Selbstmord, wenn Frankreich sich dem entziehen würde. Möge Laval mit freiem Kopf nach Washington reisen, nicht um dort Belagerungen auszusprechen, sondern um dort etwas zu wagen und auf die Politik des „allzuwenig“ zu verzichten.

### Scharfer Angriff auf Amerika.

Das Pariser Blatt „Le Journal“ unternimmt einen scharfen Angriff auf Amerika. Es schreibt, aus der neuen Initiative des Präsidenten Hoover müsse man folgern, daß die Amerikaner sich unter die Nationen einreihen, die Hilfe brauchen, und daß sie diese Hilfe von Frankreich erwarten.

Die Initiative des Präsidenten Hoover erscheine als ein Kompromiß, das die Einigung zwischen den amerikanischen Politikern und den amerikanischen Finanzleuten wiederherstellen solle. Aber keine der beiden Parteien sei mit dem Kompromiß wirklich zufrieden. Die Politiker seien sehr wenig beeindruckt von dem Appell zum Burgfrieden, während die Finanzleute nur beschränkte Hoffnungen auf eine Intervention setzen, die sie bereits als ungenügend erachten.

Frankreich sei jetzt gewarnt. Man werde von Frankreich die Geste fordern, die die Amerikaner erwarten; um bei sich zu Hause das Vertrauen wiederherzustellen. Der französische Ministerpräsident werde gewiß nicht die Bedingungen vergessen, die die Grundlage des Vertrauens der Franzosen bilden, die schließlich am ersten interessiert seien.

### Laval lehnt Einladung nach Ottawa ab.

Der kanadische Ministerpräsident Bennett hatte kürzlich Ministerpräsident Laval eingeladen, gelegentlich seiner Amerikareise auch die kanadische Hauptstadt zu besuchen. Ministerpräsident Laval hat erwidert, daß er wegen der Kürze seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten, die Einladung nach Ottawa zu kommen, selber ablehnen muß.

### Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Paris, 9. Okt.

Der sozialistische Abgeordnete Leo Blum beschäftigt sich im „Populaire“ mit der Arbeitslosigkeit. Nach einer Aufstellung des offiziellen Allgemeinen Arbeiterverbandes, C. G. P., betrug die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich im Monat August eine Million völlig oder teilweise Arbeitslose.

Diese Statistik umfasse aber lediglich die Betriebe, die mehr als 100 Arbeiter und Angestellte beschäftigen, lasse also die kleineren Betriebe und die Heimarbeiter unberücksichtigt. Daraufhin schätzte Leon Blum die Zahl der völlig Arbeitslosen in Frankreich auf 650 000 und die Zahl der teilweise Arbeitslosen auf 2,5 Millionen.

### Die englisch-französischen Besprechungen.

In einem Nachwort zu dem Besuch des englischen Außenministers, Lord Reading, schreibt der „Matin“, hinsichtlich eines Punktes sei eine Meinungsverschiedenheit zwischen Frankreich und England festzustellen. Man dürfe annehmen, daß die Verständigung zwischen beiden Ländern eine vollständige bleibe, und zwar nicht eine Illusion, sondern eine tatsächliche.

### Das neue Reichskabinett.

Die Ernennung vollzogen.

Berlin, 10. Oktober.

Die Verhandlungen des Reichskanzlers zur Bildung des neuen Reichskabinetts sind abgeschlossen. Der Reichskanzler begab sich Freitag abend um 21,15 Uhr zum Reichspräsidenten.

Die dem Reichspräsidenten vorgelegte Ministerliste hat in letzter Minute noch insofern eine Änderung erfahren, als nicht Professor Blum-Hannover, sondern Treviranus das Reichsverkehrsministerium übernimmt.

Reichspräsident von Hindenburg hat den Reichskanzler Dr. Brüning in seinem Amte als Reichskanzler bestätigt, die ihm unterbreitete Ministerliste genehmigt und die Minister ernannt.

Die neue Regierung setzt sich folgendermaßen zusammen:

Kanzler und Aeußeres: Dr. Brüning,  
Finanzminister und Vizekanzler: Dietrich,  
Wehrminister und Innenminister: Groener,  
Wirtschaftsminister: Warmboldt,  
Arbeitsminister: Stegerwald,  
Ernährungsminister: Schiele,  
Postminister: Schäkel,  
Justizminister: Joel,  
Verkehrsminister: Treviranus.

Reichspostminister Dr. Schäkel hat seine endgültige Erklärung über sein Verbleiben im Amte dem Herrn Reichspräsidenten gegenüber sich noch vorbehalten.

Das bisher vom Reichsminister ohne Geschäftsbereich Treviranus verwaltete Amt des Reichskommissars für die Oststelle wird anderweitig besetzt werden; die Entscheidung hierüber steht noch offen.

### Einladung Mussolinis an Briand?

Paris, 10. Okt. Außenminister Briand empfing den italienischen Botschafter. „Paris Sol“ behauptet, aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben, daß der italienische Botschafter im Namen Mussolinis Briand zu einem Besuch in Rom eingeladen habe.

### Hitler beim Reichspräsidenten.

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt: Es bestätigt sich, daß der Reichspräsident am Samstag Adolf Hitler empfangen wird. Der Empfang steht aber in keinem Zusammenhang mit der Bildung des Kabinetts. Es darf daran erinnert werden, daß schon vor etwa drei Wochen, als Gerüchte über einen solchen Empfang umgingen, die Möglichkeit einer Unterredung zwischen dem Reichspräsidenten und dem Führer der NSDAP. als durchaus wahrscheinlich bezeichnet wurde, wie ja auch andere Parteiführer gelegentlich vom Reichspräsidenten empfangen zu werden pflegen. Man kann wohl ahnen, daß die Besprechung sich in erster Linie um die am Sonntag stattfindende Harzburger Tagung drehen wird. Der Reichspräsident wird Adolf Hitler besonders auf den ganzen Ernst der Situation hinweisen, in der Deutschland sich augenblicklich befindet und die es kaum zulassen dürfte, daß von Harzburg eine weitere Beunruhigung ausgeht.

### Beschleunigung in der Rechtspflege.

Reformen durch die neue Notverordnung.

Berlin, 9. Okt.

Die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 6. Oktober 1931 hat auf dem Gebiete der Rechtspflege eine wichtige Neuerung für die Aburteilung der sogenannten Monte-Sachen gebracht, über deren allzu langsame und schwerfällige Aburteilung in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit wiederholt Klage geführt ist. Eine schnellere Aburteilung dieser Sachen wird künftig dadurch ermöglicht, daß sie nach gerichtlicher Voruntersuchung vor die Große Strafkammer (drei Berufsrichter, zwei Schöffen) gebracht werden können und so in einer einzigen Tatsacheninstanz abgeurteilt werden, unbeschadet der im gleichen Umfange wie bei Schwurgerichtsurteilen zulässigen Revision an das Reichsgericht.

Dem wichtigen Ziel, jeder Straftat die Aburteilung möglichst auf dem Fuße folgen zu lassen, dient ein in Ergänzung der Notverordnung ergangener Rundschreiben des Reichsjustizministers vom 7. Oktober 1931 an die Landesjustizverwaltungen, in dem diese ersucht werden, bei den Strafverfolgungsbehörden auf eine stärkere Anwendung des geltenden Paragraphen 154 der Strafprozessordnung hinzuwirken. Danach sollen die Strafverfolgungsbehörden darauf besonders Bedacht nehmen, in den Fällen, in denen jemand einer größeren Zahl strafbarer Handlungen beschuldigt ist, von der Verfolgung der minder schweren Fälle abzusehen und die Untersuchung auf die schwerer wiegenden zu beschränken, sofern die Strafen, zu denen die Verfolgung der minder schweren Taten führen könnte, neben den Strafen, die der Beschuldigte für die schweren Taten zu erwarten hat, nicht ins Gewicht fallen würden.

Auch für die Verfolgung einer strafbaren Handlung, die sich aus einer Mehrzahl von Einzelschandlungen zusammensetzt, wie z. B. für die Untersuchung einer fortgesetzten Handlung, einer Handlung, bei der Gewerbs- oder Gewohnheitsmäßigkeit Tatbestandsmerkmal ist, usw. ergeht die Anregung, in jedem einzelnen Falle zu prüfen, ob es erforderlich und zweckmäßig ist, alle Einzelhandlungen in langwieriger Arbeit zu untersuchen und aufzuklären, und ob nicht vielmehr von der Aufklärung solcher Einzelhandlungen, die für das zu erwartende Urteil nur von nebensächlicher Bedeutung sein würden, abgesehen werden kann. Wenn diese Anregung in der Praxis der Strafverfolgungsbehörden sich durchsetzt, darf eine wesentliche Beschleunigung, Vereinfachung und Verbilligung der Strafrechtspflege erwartet werden.

### Deutsche Tageschau.

Der andere Curtius.

Der Beamtenauschuh des Reichstags steht am Freitag die Beratung einer großen Anzahl von Petitionen fort. Die Petitionen haben im allgemeinen nur persönliches Interesse. Die Entscheidungen sind allerdings für die Betroffenen häufig sehr wichtig. Allgemeine Heiterkeit löste im Ausschuh nur eine Bittschrift eines Reichsbahninspektors aus Dortmund, namens Curtius, aus, der um seine Uebernahme in den Dienst des Auswärtigen Amtes bat.

### Der neue Reichsbankausweis.

Die Devisenbewegung im ersten Reichsbankausweis nach dem Septemberultimo zeigt, wie mitgeteilt wird, die erwartete Verminderung der Devisenabzüge gegenüber dem vorhergehenden Ausweis, obwohl die Sonderbeanspruchungen aus dem Stillhalteabkommen (Termindereisen, Saisonkredite) sowie der Drang zur Abdeckung von Pfundkrediten sich in die neue Woche hinein fortsetzten. Für die Abwicklung des laufenden Geschäftes hätte der Deviseneingang reichlich genügt. Die neue Devisenordnung konnte die Situation noch kaum beeinflussen, da die praktische Auswirkung erst jetzt einsetzt. Die Entwicklung der übrigen Konten entspricht den veränderten Kassensituationen in der Bevölkerung, die in der Richtung auf stärkere Bargeldhaltung gehen. Infolgedessen hält sich auch der Notenumlauf ungefähr auf der Höhe des Vorjahres, trotz des verringerten Wirtschaftsvolumens.

### Auslands-Rundschau.

Der autonome Hopfenzoll in Kraft.

Die Bindung des deutschen Hopfenzolls ist durch einen Notenwechsel mit der belgischen Regierung gelöst worden. Danach tritt der autonome Zoll von 150 Reichsmark ab 12. Oktober 1931 in Kraft. Mit dem Verzicht Deutschlands auf die Bindung des belgischen Hopfenzolls tritt eine Änderung des belgischen Zolles Deutschland gegenüber nicht ein, weil Belgien seinen Hopfenzoll nach Frankreich und der Tschechoslowakei gegenüber gebunden hat und Deutschland auf Grund der Weistbegünstigungsklausel seinen Anspruch auf diesen Vertrag behält.

Danzig-polnische Streitfälle vor dem Saager Schiedsgericht.

Der Ständige internationale Gerichtshof hat den Termin für die Beendigung des schriftlichen Vorverfahrens im Danzig-polnischen Streitfall über die Möglichkeit der Zulassung polnischer Kriegsschiffe auf Danziger Gewässern auf den 5. November ds. Js. festgesetzt.

### Wachstum des Chauvinismus in Lettland.

Die Wähler zum Landtag in Lettland haben ergeben, daß der Chauvinismus im lettischen Volke im Steigen begriffen ist. Die beiden Parteien, die die Agitation für die Fortnahme der deutschen Domäne betrieben haben, haben ihre Stimmen stark vermehrt. Das demokratische Zentrum hat sie sogar mehr als verdoppelt. Die gemäßigten lettischen Parteien dagegen haben ebenso wie die Sozialdemokraten und der Bauernbund Verluste erlitten. Die Deutschen haben ihre Wahlstimmen erfreulicherweise steigern können und auf diese Weise ihre sechs Mandate behauptet. — Der Ministerrat erließ im Verordnungswege Bestimmungen über eine Einschränkung des Devisenhandels. Danach wird der Ankauf und Verkauf ausländischer Zahlungsmittel bei der Bank von Lettland konzentriert. Der Finanzminister betonte in einer Unterredung mit Pressevertretern, daß die Stabilität der lettischen Währung gegenwärtig zu Befürchtungen keinen Anlaß gebe, weil eine Gold- und Devisendeckung von über 60 Prozent vorhanden sei. Die Regierung halte es jedoch für notwendig, Maßnahmen auf weitere Sicht zu treffen.

### Zum Jüterboger Attentat.

Eine Verhaftung. — Belastende Funde.

Berlin, 9. Oktober.

Der Knecht Kurt Bartels in Hohenesefeld wurde wegen Verdachtes der Mittäterschaft an dem Jüterboger Eisenbahnattentat festgenommen und dem zurzeit in Jüterbog weilenden Kriminalkommissar Dr. Wächter, der der Untersuchungskommission für das Eisenbahnattentat angehört, vorgeführt. Der Kommissar veranlaßte die sofortige Ueberführung Bartels nach Berlin. Bartels soll auch an dem Sprengstoffdiebstahl in Petershain (Niederlausitz) beteiligt gewesen sein, wo vor einiger Zeit etwa 0,50 Zentner Sprengstoff entwendet wurde.

Die Oberstaatsanwaltschaft Görlitz ließ in Petershain die Eltern und die Geschwister des Bartels festnehmen. Bei einer Durchsuchung ihrer Wohnung sollen nicht nur größere Mengen Sprengstoff, sondern auch belastende Schriften und weiteres Material gefunden worden sein. Aus Görlitz verläutet zu dieser Angelegenheit weiter, daß die Familie Bartels linksradikalen Kreisen nahesteht.

### Sprengstoff-Fund.

Niesky, (Oberlausitz), 9. Oktober.

Bilzfischer hatten im Walde bei Petersheim in einem Erdloch ein Sprengstofflager gefunden und dies der Behörde gemeldet.

In der letzten Nacht wurde nun Petersheim von Gdülitz Polizei und Landjägern umstellt und der nächste Verleher mit Schmelzwerkzeug kontrolliert. Allem Anschein nach handelt es sich um ein großes Sprengstofflager politischer Terroristen, das aus einem Einbruch in das Vorratshaus eines im Bezirk befindlichen Steinbruchs stammt. Mehrere Verdächtige wurden festgenommen.

### Das Ergebnis der Hausdurchsuchungen.

Görlitz, 9. Oktober.

Die Oberstaatsanwaltschaft Görlitz teilt mit, daß bei dem Sprengstoff-Fund im Walde bei Petersheim festgestellt wurden: in einer Blechkanne ungefähr 50 Pfund Sprengstoff verschiedener Art, Rabel, Zündschnur, Sprengkapseln und elektrische Zünder, fernerhin eine weitere Blechkanne mit Papier, das von Sprengstoffumhüllungen stammt. Der Verdacht, diese Gegenstände im Walde verborgen zu haben, richtete sich gegen mehrere Personen aus Petershain und Cosel (Oberlausitz), Görlitz und Hohenesefeld bei Jüterbog, die in der Nacht zum 9. Oktober festgenommen wurden. Ihre Wohnungen wurden durchsucht.

Bei den in Petershain Wohnhaften wurden Blechkannen gleicher Art wie die im Walde gefundenen, Zündschnüre, Leitungskabel und Waffen gefunden. Die Funde lassen darauf schließen, daß die Beschuldigten mit begangenen Sprengstoffattentaten in Verbindung stehen oder ihrerseits Sprengstoffattentate beabsichtigten.

### Irreführende Ankündigung eines Eisenbahnanschlages.

Altona, 9. Oktober.

Bei der Reichsbahndirektion Altona war durch ein anonymes Schreiben für die Nacht vom 6. zum 7. Oktober ein Eisenbahnanschlag auf der Strecke zwischen Wismar an der Ruhe und Bienenbüttel angekündigt worden.

Die etwa 25 Kilometer lange Strecke wurde daraufhin in der fraglichen Nacht verfehrt durch Bahnschutz und Landjäger beobachtet. Da nichts Verdächtiges bemerkt wurde, ist anzunehmen, daß es sich um eine Irreführung der Reichsbahndirektion gehandelt hat. Die Reichsbahndirektion weist darauf hin, daß seit der Jüterboger Katastrophe die Strecken überall bewacht werden und daher kein Grund zur Besorgnis gegeben ist.

### Explosionstatastrophe.

Ein Häuserblock fliegt in die Luft. — Tote und Verwundete.

Gdingen (bei Danzig), 9. Okt.

In der Nacht zum Freitag ereignete sich in Gdingen eine ungeheure Explosionskatastrophe. Ein neuerbauter Häuserblock, der der Versicherungsanstalt für geistige Arbeiter gehört, ist durch eine Explosion in die Luft geflogen. Die Gasanlage war erst kürzlich eingorichtet worden. Die Detonation war außerordentlich stark. Die Explosionsstelle bietet einen erschütternden Anblick. Aus den Trümmern sind schon eine Anzahl Tote und Verletzte hervorgeholt worden. Die Rettungsmannschaften der Feuerwehr, der Polizei und eine Kompanie der polnischen Artillerie sind bei der Bergung tätig. Etwa elf Wohnungen sind völlig zerstört. Sieben Personen wurden schwer verwundet ins Krankenhaus eingeliefert.

Wie weiter gemeldet wird, stürzte durch die Explosion eines größeren Gasbehälters im Wohnhäuserblock des Verbandes für Geistesarbeiter ein Teil des 200 Wohnungen umfassenden Gebäudeblocks ein. Bierzehn Wohnungen sind gänzlich zerstört. Die ganze Nacht wurde gearbeitet, um die Verschütteten zu retten. Bisher konnten

neun Tote und sieben Verletzte,

darunter ein schwer verletzter, geborgen werden. Unter den Trümmern befinden sich vermutlich noch sieben Personen.

Die Katastrophe erfolgte während einer probeweisigen Zuleitung des Leuchtgases. Anscheinend ist ein Rohr undicht geworden und das ausströmende Gas mit einer offenen Flamme in Berührung gekommen. Es handelt sich hier um Erdgas, das bekanntlich fast geruchlos ist, so daß ein Entweichen aus undichten Rohren schwer festzustellen ist.

Bis Freitagvormittag 11 Uhr waren zehn Tote aus den Trümmern des infolge der Gasexplosion eingestürzten Gebäudes geborgen. Man nimmt an, daß sich fast ebensovielen noch unter dem Schutt befinden. Die geborgenen Toten sind zum Teil so zugerichtet, daß ihre eigenen Angehörigen sie nicht identifizieren können.

Die

### Ursache der Explosion

Ist jetzt insoweit geklärt, als sich herausgestellt hat, daß schon seit einiger Zeit sich Gasgeruch in dem betroffenen Häuserblock bemerkbar machte. Die Gasleitung wurde daraufhin zwar einer Revision unterzogen, die jedoch nicht sehr gründlich gewesen zu sein scheint.

Die Katastrophe erfolgte dann, als eine Hausangestellte einen Kellerraum des zerstörten Hauses mit einem offenen Licht betrat. Die Ausmaße der Explosion lassen sich jetzt einigermaßen klar übersehen. So sind außer den 14 vollständig zerstörten Wohnungen des Häuserblocks 20 weitere so stark beschädigt, da sie wegen Einsturzgefahr geräumt werden mußten. Ferner weist der ganze Häuserblock große Mauerrisse auf.

### Einbruch in das Mannheimer Schloß.

Wertvolle Gemälde gestohlen.

Mannheim, 9. Okt.

In der Nacht zum Freitag wurden aus der Gemäldegalerie im Schloß durch Einbruchsdiebstahl zwölf wertvolle Gemälde, zumeist holländischer Meister des 17. Jahrhunderts entwendet.

Die Täter sind vom Schneckenhof des Schlosses aus mit einer Leiter durchs Fenster eingestiegen, nachdem sie mit einem Diamanten das Fenster angeritzt und dann eingedrückt haben. Sie haben die Gemälde sachgemäß ausgerahmt ein Stück von der Wandbespannung heruntergerissen, sie darin eingewickelt und das Paket mit einer Gardinenschnur verschmarrt. Die Täter sind dann durch ein anderes, günstiger gelegenes Fenster wieder verschwand.

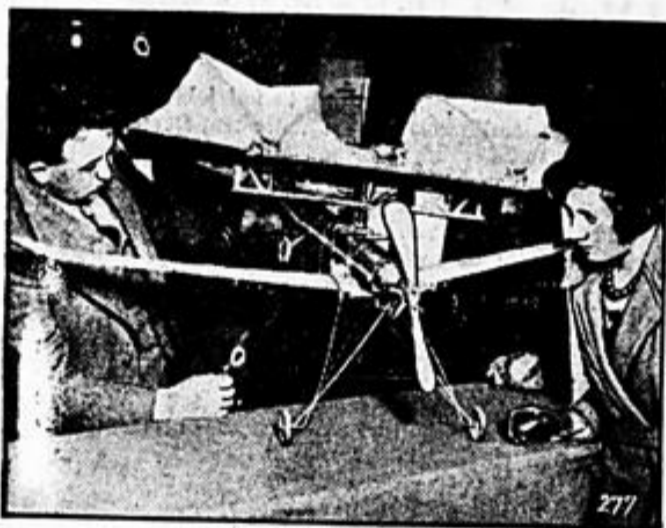
Die Diebe müssen große Sachkennner gewesen sein, die genau wußten, was sie wollten und nicht etwa wahllos Bilder zusammenrafften. Bei den gestohlenen Gemälden handelt es sich durchweg um

Schöpfungen holländischer Meister aus dem 17. Jahrhundert.

Die Werte sind im Kunsthandel und in Kunstliebhaberkreisen bekannt, so daß ein Verstoß schwer fallen dürfte, wenn nicht irgend ein Ausländer sie erwirbt, dem es gleichgültig ist, wie die Verkäufer in den Besitz der Gemälde gekommen sind.

### Blutbad

Gardelegen, 10. Okt. Der Landwirt Holle und seine 25 Jahre alte Tochter in Wrenstedt wurden aus dem Hinterhalt erschossen. Beide waren sofort tot. Der Täter, ein gewisser Bernhard Müller aus Wernstedt, der die Tat aus Rache begangen hatte, erschloß sich gleichfalls.



### Ein Fallschirm für Flugzeuge.

Auf der großen Ausstellung der Erfinder in London wird diese eigenartige Erfindung, ein Fallschirm für Flugzeuge, gezeigt. Der Fallschirm öffnet sich automatisch, wenn die Maschine stürzt, und bringt sie wohlbehalten zur Erde. Der Erfinder, Mr. Messenger (links), hat sich diese Erfindung bereits patentieren lassen.



### Winternot der Erwerbslosen.

Auf den großen Kohlenhalden im Ruhrgebiet erscheinen jetzt die Erwerbslosen zu vielen Hunderten und suchen sich aus den riesigen Schladenhalden die Kohlenbrocken heraus, die sie auf allen möglichen und unmöglichen Wägelchen nach Hause schaffen.

### Letzte Nachrichten.

Mansfelder Kupferbergbau. — Erneute Lohnverhandlungen.

Berlin, 10. Okt. In der von dem Regierungspräsidenten von Harnack als Demobilisierungskommissar geleiteten Stilllegungsverhandlung wurde die Stilllegungspflicht für die Kupferbetriebe der Mansfeld AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Eisleben, auf den 17. Oktober festgesetzt. Wie verlautet, sollen auf Anregung der Gewerkschaft sofort neue Lohnverhandlungen im Reichsarbeitsministerium stattfinden, um die drohende Stilllegung möglichst noch zu verhindern.

### Fünf Jahre Zuchthaus für einen Brandstifter.

Röln, 10. Okt. Das Rölnsche Schöffengericht verurteilte den 21 Jahre alten Anstreicher Robert Etienne aus Röln-Dänwald wegen Brandstiftung in sieben Fällen und wegen versuchter Brandstiftung in zwei Fällen zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Etienne hatte während eines ganzen Jahres den Rölner Vorort Dänwald durch seine gemeingefährlichen Brandstiftungen in Aufregung versetzt. Der Kriminalpolizei war es nach langen Bemühungen gelungen, als Täter Etienne zu ermitteln. Etienne gestand, daß er gemeinsam mit seinem Freunde Bierbrauer die Brände angelegt habe, weil sie „solchen Spaß am Feuer“ gehabt hätten. Bierbrauer erhängte sich bald nach seiner Verhaftung im Gefängnis.

### Mord an der Ehefrau.

Roburg, 10. Okt. Der 60jährige Rittergutsbesitzer Oberstleutnant a. D. Hermann Freiherr v. Stetten, genannt von Brodorotki, schoß mit seinem Jagdgewehr seine Ehefrau, eine geborene Freiin von Münchhausen aus Hochstadt bei Meiningen nieder. Der Mord war ein Streit zwischen den Ehegatten vorangegangen. Die Schwerverletzte, die ins Roburger Landkrankenhaus gebracht wurde, ist inzwischen gestorben. Der Täter wurde verhaftet.

### Der chinesisch-japanische Konflikt.

Vorzeltiger Zusammentritt des Völkerbundes.

Genf, 9. Okt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Völkerbundscat, der bekanntlich am 14. Oktober eine Sitzung abhalten sollte, bereits früher zusammentreten, um erneut zu dem chinesisch-japanischen Konflikt Stellung zu nehmen. Die maßgebenden Völkerbundskreise haben auf Grund der Informationen, die in letzter Zeit fortlaufend in Genf von beiden Parteien eingegangen sind, den Eindruck gewonnen, daß die erhoffte Entspannung in der Mandchurie nicht eingetreten, daß vielmehr eine Verschärfung der Lage zu verzeichnen sei.

In Anbetracht dieser Entwicklung rechnet man damit, daß der Präsident des Völkerbundsrats, der spanische Außenminister Carrero, die Ratsmitglieder vielleicht schon für Montag oder Dienstag nach Genf zusammenberufen wird. Man will in Genf wissen, daß der französische Außenminister Briand nach Genf kommt. Auch spricht man davon, daß der englische Außenminister Lord Reading an der Sitzung teilnehmen werde. Endgültige Entscheidungen sind jedoch noch nicht getroffen. — Inzwischen hat sich diese Nachricht bestätigt und der Völkerbund tritt am Dienstag zusammen.

### Politischer Prozeß.

Die Berliner Aurfürstendamm-Krawalle vor Gericht.

Berlin, 10. Okt.

Vor dem erweiterten Schöffengericht Charlottenburg begann am Freitag unter großem Andrang der zweite Aurfürstendamm-Prozeß, der sich gegen den obersten SA-Führer der Berliner Nationalsozialisten, Graf Hellendorff, gegen den Stabsführer Ernst, den Jungstahlführer Brandt, die sämtlich in Haft sind, und gegen zwei weitere Nationalsozialisten, den Zeitungshändler Damerow und den Expedienten Karl Schulz, wegen Landesverrats und anderer Delikte richtet.

Nach Eröffnung der Verhandlung brachte der Rechtsanwalt Franz 2 namens der Verteidigung einen auch schriftlich mit ausführlicher Begründung formulierten Ablehnungsantrag gegen den Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Schmilg und den Beisitzer, Landgerichtsrat Thiemann, wegen Beforgnis der Befangenheit ein.

Der Staatsanwalt verlangte, daß die Akten der zuständigen Strafkammer zur Entscheidung zuzuleiten seien, vor der sich die beiden Richter dienstlich zu äußern hätten, ob sie sich für besangenen hielten oder nicht. Die Staatsanwaltschaft halte den Ablehnungsantrag für unbegründet. Hierauf unterbrach der Vorsitzende die Sitzung bis Samstag.

### Präsidentenwahl in Oesterreich.

Bundespräsident Miklas wiedergewählt.

Wien, 9. Okt.

Die Bundesversammlung — die vereinigten beiden Häuser des österreichischen Parlaments — trat am Freitag zur Wahl des Bundespräsidenten zusammen.

Der bisherige Bundespräsident Miklas, der den Christlich-Sozialen angehört, erhielt im ersten Wahlgang 109 Stimmen der Christlich-Sozialen, Großdeutschen und des Landbundes. Für Dr. Renner hatten 93 Sozialdemokraten gestimmt. Im ganzen waren 203 Stimmen abgegeben worden. Ein Stimmzettel war leer. Dr. Miklas ist somit für die Dauer von vier Jahren wiedergewählt.

Nach der Abstimmung wurde Bundespräsident Miklas durch die Vorstände der Ranzleien des Nationalrates und des Bundesrates feierlich eingeholt. Er erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, die Wahl anzunehmen, und leistete darauf den Vereidungseid. Der Vorsitzende beglückwünschte den Bundespräsidenten in längerer Ansprache. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Bundespräsidenten und die österreichische Republik. In das die Bundesversammlung einmütig einstimmte. Mit zahlreichen Mitgliedern des diplomatischen Korps wohnte auch der deutsche Geschäftsträger Dr. Clodius dem feierlichen Akt bei.

# Aus Bad Homburg und Umgebung

## Sonntagsgebanten.

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ — Auffahren mit Flügeln wie Adler, das ist unsere Bestimmung, das ist die Verheißung, die auch uns Gott in diesem Prophetenwort gibt. Aber die große Kraft, die dazu nötig ist, die haben wir nicht. Wir möchten wohl, aber die Schwingen sind gelähmt. Das ist die alte Klage, die schon zur Zeit des Propheten ertönte und heute noch nicht verstummt ist. Es ist die Rätselhaftigkeit unserer Geschichte, das Dunkel, das sich um unseren Lebensweg aufhäuft, das uns diese Klage abpreßt. Es ist keine Kraft da, um aufzufahren mit Flügeln wie Adler, wenn der Weg verborgen und dunkel ist und das Recht vor unserem Gott vorübergeht. Wohl denen, die solches Unvermögen nicht einfach hinnehmen, als müßte es so sein, die sich nicht einfach finden in ihre Ohnmacht und Ermattung, sondern noch Herz und Mund aufstun zu einer Bitte, oder wäre es selbst zu einer Klage, die aufblicken nach oben und fragen: Wo finde ich Kraft und Stärke, damit mein Weg wieder: aufwärts geht, damit ich nicht vollends erliege und zusammenbrüche? Ihnen gilt die Antwort, die der Prophet bei Klagen in Zion gibt: Weißt du es nicht, hast du es vergessen, der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde erschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unaussprechlich. Er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler!

Um die innere Kraft handelt es sich hier, Kraft, um nicht unterzugehen in Gram und Sorge, Kraft, um das Vertrauen nicht zu verlieren, Kraft, um unser unruhiges Herz in betende Hände zu nehmen! — Harre des Herrn! Nicht auf die Erde starren, sondern auf den Herrn harren! Nicht auf uns selber bauen, sondern auf den Herrn schauen und trauen! Denn das ist Harren: feste Zuversicht, daß Gott helfen will und helfen kann, heilige Ausdauer, und ob es wärmt bis in die Nacht und wieder an den Morgen! Das sind harrende Menschen: still und stark, getrost und sicher auch in Zeiten innerer Gedrücktheit und äußerer Heimtückung, furchlos und pflichttreu im Kampf und im Leid, Menschen, die an ihrem Tagewerk stehen, als hätte alles Beten nichts, und die beten, als hätte alles arbeiten nichts. Wenn wir doch auch so würden! Der Weg ist uns gewiesen: nun sollen wir ihn auch gehen: die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft!

**Bad Homburgs Winterhilfe.** Der Aufruf der Winterhilfe unserer Vaterstadt hat ein erfreuliches Ergebnis gehabt, und schon sind überall die freundlichen Helfer und Helferinnen am Werk, um für den laufenden Monat die Beiträge abzuholen. Alle Sammler der Winterhilfe haben in den gleichen Mappchen die bekannten Karten der Winterhilfe bei sich, mit dem Bild eines ernsthaft blickenden, deutschen Kindes darauf, das mit beiden Händchen den Schnops umspannt. In diese Karten werden bei Empfang des Geldes die entsprechenden Wertmarken eingeklebt und sofort mit dem Datum des Zahlungstages entwertet. Beim Abblefern des Geldes werden die eingeklebten und entwerteten Marken mit dem Stempel der Winterhilfe versehen, sodas der Beiber bei dem nächsten Vorlegen der Karten sich selbst von dem ordnungsmäßigen Geschäftsgang überzeugen kann. Sollte von anderen Personen als solchen, die durch obengenannte Karten und Marken ausweisen können, unter irgend einem Vorwand für die Winterhilfe sammelt werden, oder versucht werden, gezeichnete Beiträge einzukassieren, so wird um Zurückweisung und eventuelle Meldung an die Polizei gebeten. Die Karten der Winterhilfe sollen zu Beginn und im Laufe des Monats eröffnet werden. Trotz größten Fleißes und treuer Bemühungen sind nicht alle unsere Mitbürger, die in der Lage wären, ein kleineres oder größeres Scherlein zu opfern, von der Sammlung erfasst worden. Diese bitten wir, ihren Beitrag im Geschäftszimmer, Köhlerstraße 1, anzumelden oder direkt auf Postcheckkonto Frankfurt M. 32639 überwiesen zu wollen.

**Kurhausheater.** Am Donnerstag, dem 22. Oktober, abends 7.30 Uhr nimmt im hiesigen Kurhausheater die Winterspielzeit 1931/32 ihren Anfang. Als Eröffnungsvorstellung gelangt die erfolgreichste Operellenneuerung „Viktoria und ihr Husar“ Operelle in einem Vor- und 3 Akten von Paul Abraham zur Aufführung. Die Sprachen des Textes, für den Alfred Grünwald und die Bühnen-Beda verantwortlich zeichnen, ist geläufig und die die Worte begleitende Musik ist immer wohlklingend, gleichend einschmelzend. Die Melodien sind empfunden, atmen natürliche Schlichtheit und Wärme und machen einen günstigen Eindruck auf die Hörer. Die Instrumentierung, in der verschiedene originale Klangkombinationen angenehm auffallen, verrät eine feine musikalische Hand. — Als 2. Vorstellung wird am Donnerstag, dem 29. Oktober „Judith“, Schauspiel in 3 Akten von Friedrich Hebbel, gegeben. Dieses Werk wurde inzwischen in Hanau bereits aufgeführt und von der Presse als eine „hochstehende künstlerische Tat“ aufgenommen. — Acht Tage darauf, also am 5. November, folgt die 3. Vorstellung eine äußerst interessante Neuheit, die Komödie von Paul Schurek „Der rasende Sperg“ oder „Straßenmusik“. Also die ersten drei Vorstellungen bringen bereits interessante Abwechslung, vieles noch bevor. Dies sollte für das Homburger Publikum Veranlassung geben sich noch schnellstens ein Abonnement zu sichern. Die Einzelungung in Abonnementskarten kann noch täglich im Kurhausbüro erfolgen.

**Inklus-Konzerte der Kurverwaltung.** Den Bemühungen der Kurverwaltung ist es gelungen für die nächsten Veranstaltungen des diesjährigen Winters die berühmte Geigerin Marika Vinz zu gewinnen. Bei ihrem letzten Auftreten in Rom, Mailand, Neapel, Zürich, Basel wurde sie als unübertreffliche hervorragende

Künstlerin gefeiert. In Rom begeisterte sie mit ihrer Meisterschaft das auserlesene Publikum. Mailand bewunderte ihre Kunst und ihre Charm. Das Homburger Konzertpublikum wird sicherlich erfreut sein, die Bekanntheit dieser Künstlerin von internationalem Ruf zu machen. Die Einzelungungsliste liegt im Kurbüro auf, außerdem können die Anmeldungen auch schriftlich und unter der Telefonnummer 2041/2042 erfolgen.

**Oeffentliche Versammlung.** Herr Reg.-Rat Dr. V. Müller-Frankfurt a. M. spricht heute abend, 8.30 Uhr, im „Römer“ in einer vom Homburger Mieterschubverein einberufenen Versammlung über das Thema: „Mieterschub, Mietrecht und Abbau der Hauszinssteuer“.

**Kurhaus.** Die Kapelle Burkart veranstaltet unter Mitwirkung des heimlichen Sängers W. Proescholdt Dienstag von 8.15 bis 9.15 Uhr einen Operellenabend.

**Eine monatliche Versammlung** hielt am gestrigen Abend im „Schloßhotel“ die Ortsgruppe Bad Homburg der Deutschen Volkspartei ab. Das Thema des Abends „Was ist uns die Deutsche Volkspartei?“ bot reichen Diskussionsstoff. Wir werden über den Verlauf des Abends noch eingehend berichten.

**Nachherb.** Die Orte Gonzenheim, Röppern und Oberstedten begeben morgen, Sonntag, das Nachkirchweihfest. Die bekannten Gassillen haben sämtlich für das leibliche Wohl ihrer Gäste Vorsorge getroffen; auch Tanzgelegenheit wird wieder in reichlichem Maße geboten.

**Homburger Freiwillige Feuerwehr.** Die Einwohnerschaft Bad Homburgs ist zu der am Montag, dem 12. Oktober 1931, nachmittags 4.45 Uhr, in der Kaiser-Friedrich-Promenade stattfindenden Besichtigung herzlich eingeladen. Nach der Uebung findet für Mitglieder der Wehr und geladene Gäste die Hauptversammlung im Saale zum „Römer“ statt.

## Linoleum

Läufer, Teppiche, Auslegware für Zimmer, Küchen, teils

# kl. Fehler!

Stragula, Balatum, Reste echtes Iniald, braun, grün

## enorm billig!

Verkauf nur 1. Stock  
Kein Laden

Adolf Rothchild G. m. b. H.,  
Frankfurt a. M.

## Schäfergasse 50

## Bad Homburger Sport-Nachrichten.

**S. S. V. 05 — Viktoria 08 Airdorf.**  
Fußball-Lokalderby in Bad Homburg.

An der Dellgheimer Straße, dem Platze des S. S. V. 05, findet morgen nachmittag um 3 Uhr das Spiel zwischen dem Platzbesitzer und Viktoria 08 statt. Wie in früheren Jahren, so wird auch morgen wieder das Spiel eine große Anziehungskraft ausüben, denn der Besucher erwartet Sensationen. Der Ausgang ist durchaus offen, da beide Mannschaften mehrfach bewiesen haben, daß sie zu besonderen Leistungen befähigt sind. Ruhe und Besonnenheit müssen sowohl bei den Spielern als auch den beiderseitigen Anhängern morgen Einkehr halten, damit eine glatte Abwicklung gewährleistet wird.

**Großkampf auf der Sandelmühle.**  
Der Arbeiter-Sportverein Bad Homburg empfängt morgen, Sonntag, den Arbeiter-Sportverein Rödelheim zum fälligen Verbandsspiel. Der Kampf verspricht interessant zu werden, da Rödelheim und Homburg punktgleich in Führung liegen. Die Rödelheimer Mannschaft, die in ihren bisherigen Spielen Bombenerfolge erzielte, wird beweisen müssen, daß ihre selbsterzielten Erfolge nicht einem Zufall zu verdanken sind. Schlag sie doch am vergangenen Sonntag die bekannte Steinbacher Elf mit 8:1 Toren. Homburgs Elf, die zurzeit eine noch nie gekannte Form aufweist, wird wieder in ihrem alten Gesänge antreten; auch sie weiß, daß der sonntägliche Kampf um die Führung der Tabelle geht. Wir vertrauen auf unsere erste Elf und rechnen, daß Sieg und Punkte in Homburg bleiben. Das Können dafür besitzt sie. Vor-

her begegnen sich die beiden Reservemannschaften. Um 11.30 Uhr vormittags spielt Homburgs Jugend gegen dieselbe von Groß-Aarben. Auch hier gibt es einen recht interessanten Kampf, da Homburgs jüngste Fußballer in letzter Zeit beachtenswerte Erfolge buchen konnten. Es sollte daher kein Sportinteressent es versäumen, kommenden Sonntag den Sportplatz Sandelmühle zu besuchen.  
Ph. Li.

## Kirchliche Anzeigen.

**Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.**  
Am 19. Sonntag nach Trinitatis, dem 11. Oktober.  
Vorm. 9.40 Uhr: Dekan Volzhausen.  
Vormittags 11.15 Uhr: Kindergottesdienst: Dekan Volzhausen.  
Nachmittags 5.30 Uhr: Warrer Füllkrug.  
Am Donnerstag, dem 15. Oktober, abends 8.10 Uhr: Bibelstunde Warrer Vippoldt.

**Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.**  
Am 19. Sonntag nach Trinitatis, dem 11. Oktober.  
Vormittags 9.40 Uhr: Warrer Füllkrug.

**Evangelischer Vereinskalender.**  
Kirchlicher Jugendbund, Obergasse 7.  
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.  
Donnerstagabend 8 Uhr Röh- und Singstunde.

Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Rathausgasse 11.  
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erlöserkirche.  
Uebungsstunden: Am Dienstag, dem 13. Oktober, für Sopran u. Bass, am Freitag, dem 16. Oktober für Alt u. Tenor.

**Blaukreuzstunde.**  
Am Dienstag, dem 13. Oktober, abends 8 Uhr, Obergasse 7.  
Gedächtniskirche.  
Donnerstagabend 8 Uhr: Jungmädchenbund.

**Gottesdienste in der kath. Marienkirche.**  
Am Sonntag, dem 11. Oktober.

6 Uhr 1. hl. Messe und gem. Rom. des Rotburgvereins.  
8 Uhr 2. hl. Messe mit Predigt gem. Rom. des Marienvereins  
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt.  
11.30 Uhr letzte hl. Messe.  
4.30 Uhr Marienverein m. Vortrag i. Saalbau u. Wimpelweihe  
8 Uhr Rosenkranzandacht hierauf Junglingsverein.  
An den Wochentagen sind hl. Messe um 6.45 u. 7.15 Uhr.  
Nachmittags 5.30 Uhr Rosenkranzandacht.  
Montag abend 8.15 Uhr Mandolinen- u. Gitarrenstunde.  
Mittwoch abend 8.15 Uhr Probe des Oratorienchores.  
Freitag abend Gesellenverein.  
Am nächsten Sonntag gem. hl. Rom des Frauen- u. Müttervereins des 3. Ordens, des K. K. B. zur Feier des Stiftungsfestes.

**Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim.**  
Sonntag, den 11. Oktober.  
9.15 Uhr: Christenlehre (Knaben und Mädchen).  
10 Uhr: Hauptgottesdienst. (Erntedankfest).  
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.  
Mittwoch abends 8 Uhr: Vorstandssitzung der Frauenhilfe.  
Donnerstag abends 8.15 Uhr Kirchenchor.  
Pfarrer S. Romberg.

**Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.**  
Sonntag, den 11. Oktober 1931.  
Vormittags 9.30 Uhr: Predigt Prediger: W. Firl.  
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.  
Abends 8 Uhr: Musikabend.  
Mittwochabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.  
Freitagabend 9.30: Jugendbund.

**Methodistengemeinde (Kapelle) Röppern.**  
Bahnhofstraße 52.  
Sonntag, den 11. Oktober.  
Mittags 2 Uhr: Sonntagsschule.  
Donnerstagabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

**Sonntagsdienst der Apotheken: Engel-Apotheke.**

## Ämtliche Bekanntmachung

**Beitr. Steuerzahlung für den Monat Oktober 1931.**

Bis zur Genehmigung der Gemeindeumlagen für das Rechnungsjahr 1931 und bis zur Zustellung der neuen Steuerzettel für 1931, sind für den Monat Oktober 1931 folgende Steuern und Gebühren an die Stadtkasse zu zahlen:

- a) die staatliche Grundvermögenssteuer (bebauter Besitz und Bauplätze) zusätzlich 370 Prozent Gemeindezuschlag und 100 Prozent Zuschlag für den Staat,
- b) die Kanalgebühren, vorläufig in der bisherigen Höhe,
- c) die Hauszinssteuer vorläufig nach den bisherigen Sätzen, jedoch gekürzt um 3 Prozent.

Sämtliche Steuern und Gebühren sind am 15. Okt. 1931 fällig. Die Zahlungen sind Vorauszahlungen auf die für 1931 endgültig zu veranlagenden Steuern und sind bis auf weiteres auf die alten Steuerzettel zu leisten. Die endgültige Verrechnung erfolgt auf den neuen Steuerzetteln für 1931.

Bad Homburg v. d. S., den 10. Oktober 1931.  
Der Magistrat.

**1 moderne 3-Zimmer-Wohnung**  
mit Küche und Bad, besgl.

**1 moderne 4-Zimmer-Wohnung,**  
3 moderne

**6-Zimmer-Wohnungen**  
in bestem Zustand zu vermieten.

6. Plate, Kisseleffstr. 9. Tel. 2954

**Stellungslos?**  
Nicht warten auf das große Glück! Zugreifen! Täglich mind. 8.— M. Verdienst. Reelle Sache! Schreiben Sie sofort an: Fa. Fritz Tafel, Freiberg i. Sa.

**Wöchentlich 30 Rm.**  
durch leicht anzufertig. Artikel. Im Hause lt. kostent. Auskauf Meints, Magdeburg K. 254.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg  
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Homburg  
Drucker und Verleger: Otto Waagenbreth & Co., Bad Homburg

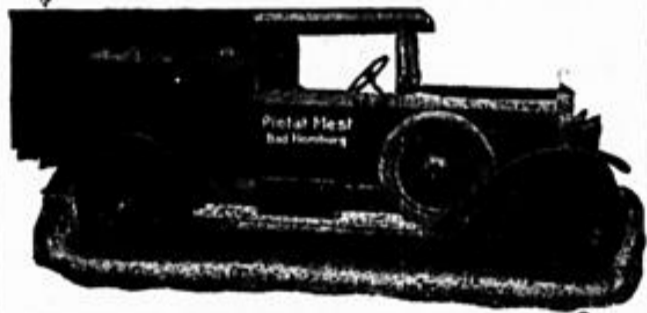
**- - nein - „loses“ Persil gibt es nicht!**

Und wenn Ihnen trotzdem jemand etwas Derartiges aufreden will mit „ebensogut wie Persil“-dann sagen Sie einfach:

„Danke sehr“. Sie bewahren sich dadurch vor Schaden!

**Persil *edda* nur in Originalpackung!**

P 59/51 a.



**Bei Sterbefällen** wende man sich wegen **Beerdigungen, Feuerbestattungen, Leichentransporte** (nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an **Pictät Mest**  
 I. Homburger Beerdigungs-Institut  
 Haingasse 13 Telefon 2464

**Herrenstoffe - Etage**

Auswahl Billigkeit! Qualität! 4513  
 Reines Kammgarn, tragt. Qual., moderne Dessins, per Mir. ab **5.-**  
 Nachener Ware ab 7.50, Original englisch ab 10.50.  
 Schneider-Nachweis:  
**A. FRÄNKEL**  
**Stilfstraße 7**  
 neben Kaufhaus Schneider  
 Frankfurt a. M.  
 Kein Laden! 1. Stock!

**Leibbinden u. Bruchbänder**



aller Systeme



**Plattfuß-Einlagen - Gummistrümpfe**  
 in nur guter Qualität und großer Auswahl.

**Sanitätshaus Carl Ott, G. m. b. H.**  
 Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

**Achtung!**  
 Wollen Sie sparen, dann lassen Sie ihre alten **Herren u. Damenhüte** bei mir neu aufarbeiten nach den neuesten Modellen. **Damenhüte** von 2 Mt. an. **Herrenhüte** von 2.30 Mt. an.  
**R. Rijacek**  
 Annahme: Elisabethenstr. 12 I.  
 Gegen 35 R. Wochenlohn werden für den Bezirk Bad Gomburg ehrl. Leute gesucht. Kurze Probezeit.  
 R. Gellmann, Leipzig G. 1, 2788 Marktballenstraße 16.

**Möbel Achtung Möbel**

**Karlsruher Möbelhaus** ladet Sie ein zur **Besichtigung u. gewährt Freifahrt nach Karlsruhe u. zurück** im Auto mit dem Vertreter oder mit Schnellzug

Schlafzimmer v. 275 bis 1600 | Speisezimmer v. 365 bis 1600  
 Herrenzimmer „ 350 bis 1600 | Küchen „ 95 „ 600

wie Einzeilmöbel aller Art zu sehr billigen Preisen.  
 Gegen bar mit 'Kadatt' und auch mit Ratenzahlung bis zu 2 Jahren.

Hier abschneiden!

Untersignierter ersucht um Vertreter-Besuch:

Name .....

Ort ..... Straße u. Hs.-Nr. ....

Bitte ausschneiden und im Umschlag an den Verlag dieser Zeitung einstecken!

**Schon für**  
  
**Staatst-Lotterie**  
 Spielen bei:  
 der staatl. Lotterien-Einnahme  
**Wöbelauer**  
 Bad Homburg,  
 Ludwigstrasse 10.

**Gut möbliertes Zimmer**  
 zu vermieten pr. Woche 4 Rmt.  
 Dietzheimstr. 7 p.

**Moderne 6-Zimmer-Wohnung**  
 mit Küche, Badezimmer und 2 Mansarden zu vermieten.  
 G. Plate,  
 Riffelestr. 9, Telefon 2954.

**2-3 Zimmer-Wohn.**  
 mit Zubehör  
 wird von Beamten gesucht.  
 Off. u. G 5060 a. d. Geschäftsst.

**Wohnung!**

Ein junges Ehepaar mit einem Kind sucht 4-5-Zimmer-Wohnung, abgeschlossene Etage, mit Bad, elektr. Licht und Heizung, in besserem Hause für 1. Nov. Mit Unterstellraum für kleineren Wagen bevorzugt. Angebote mit Preis unt. R 7082 an die Geschäftsstelle d. Stg.

**Zimmer und Küche**  
 sofort gesucht. Angebote unt. R. 7080 a. die Geschäftsstelle.

**DOAS**

**leisten wir**

|   |             |  |             |
|---|-------------|--|-------------|
| <b>Küchen-Kanülicier</b><br>gute Dreil. kräftiges Halbleinwand, 45/100, gep. u. geb. .... | <b>40</b>   | <b>Flanell</b><br>ca. 107 cm gut gewaschen süd. Qualität ..... Meter                         | <b>50</b>   |
| <b>Parade-Kissen</b><br>mit Kippelspitze und Ehaatz, 4seitig .....                        | <b>1.75</b> | <b>Bettuch-Biber</b><br>schwere Körperware, Bettuch-dreieck ..... Meter                      | <b>1.25</b> |
| <b>Hohlraum-Bettlicher</b><br>strapazierfähiges Haustuch, 130/240 2.90, 130/225           | <b>2.45</b> | <b>Bett-Mollern</b><br>schwere Qualitäten, in vielen Mustern .....                           | <b>1.90</b> |
| <b>Damast-Tischtücher</b><br>Halbleinwand, in modernen Blumenmustern, 130/160 .....       | <b>2.90</b> | <b>Biber-Bettlicher</b><br>normale Größe, mit Indanthren-farbiger Kante .....                | <b>1.90</b> |
| <b>Damen-Barchent-Wäsche</b>  |             |  |             |
| <b>Nachtjacken</b><br>gute Qualität mit Kragen oder in Ovale-Form .....                   | <b>1.90</b> | <b>Nachtband</b><br>aus guter Barchentware, in hübscher Stickerei garniert .....             | <b>3.75</b> |
| <b>Hemden</b><br>in Trägerform od. Achselschnitt, mit schöner Stickerei, gute Qual. ....  | <b>2.25</b> | <b>Flanell-Schlaf-Anzug</b><br>Schlupfform in hübsch, modernen Farben, in allen Größen ..... | <b>3.90</b> |
| <b>Lebensmittel</b>   |             |  |             |
| <b>Frankf. Würstchen</b><br>3 Paar  | <b>40</b>   | <b>Vierfrucht-Marmel.</b><br>3 Pfund-Elmer   | <b>78</b>   |
| <b>Rotwurst</b><br>Pfund  | <b>48</b>   | <b>Holl. Vollkornbrot</b><br>10 Stück  | <b>48</b>   |
| <b>Suppenblätter</b><br>Irish . . . Pfund ab  | <b>84</b>   | <b>Kaiser-Auszug mobil</b><br>Pfund  | <b>21</b>   |
| <b>Apfel-Bolee</b><br>2-Pfund-Elmer   | <b>82</b>   | <b>Sandgebäck</b><br>täglich frisch 1/4 Pfd.   | <b>23</b>   |

**Weitere billige Lebensmittel-Angebote**  
 auf Extra-Tischen  
 in der neu eingerichteten Lebensmittel-Abteilung.

**Nicht einmal sondern immer so vorteilhafte Angebote**

**WRONKER**  
**FRANKFURT A. M.**  
 Im Bereiche unserer regelmäßigen Autolieferungen senden wir alle Waren frei ins Haus (Lebensmittel bei Einkäufen von RM 5.- ab). Nach den übrigen Orten franko von RM 20.- an. Schriftl. Bestellungen werden sorgfältig geg. Nachnahme oder nach Einzahlung auf unser Postscheckkonto Frankfurt-M., Nr. 552 40 ausgedrht.

Gedenktage.

10. Oktober.

- 1825 Der Präsident der Südafrikanischen Republik Stephanus Johannes Paulus Krüger auf Farm Vaalant geboren.
1858 Der Schriftsteller Karl August Barnhagen von Ense in Berlin gestorben.
1861 Nordpolfahrer Fridtjof Nansen auf Store Frøen bei Oslo geboren.
1873 Der Forschungsreisende Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg in Schwerin geboren.
1914 König Carol I. von Rumänien gestorben.
Sonnenaufgang 6,13 Sonnenuntergang 17,21
Mondaufgang 4,28 Monduntergang 16,53
Prot.: Gideon Rath.: Franz von Borgia.

11. Oktober.

- 1531 Der schweizerische Reformator Ulrich Zwingli fällt bei Rappel.
1616 Der Dichter Andreas Gryphius in Blogau geboren.
1825 Der Dichter Konrad Ferdinand Meyer in Zürich geboren.
1870 General von der Tann erobert Orleans.
1907 Der Archäologe Adolf Furtwängler in Athen gestorben.
Sonnenaufgang 6,15 Sonnenuntergang 17,18
Mondaufgang 6,00 Monduntergang 17,07
Prot. und Rath.: Burchard.

Hoovers neuer Plan.

Am 20. Juni dieses Jahres überraschte der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hoover, die Welt mit der Anregung, ab 1. Juli ein Zahlungsfestjahr für alle Verpflichtungen aus Kriegsschulden und Reparationen einzulegen. Nach einigen Widerständen, die hauptsächlich von Frankreich ausgingen, wurde dieser Vorschlag — wenn auch (eben durch Frankreichs Dazwischentreten) etwas verwaschert — angenommen. Deutschland zahlt also ein Jahr lang keine Reparationen, die Entente macht während dieser Zeit keine Zinsen für ihre Kriegsschulden an Amerika.

Hoover kam natürlich nicht aus Liebe zu Deutschland zu seinem Vorschlag. Sondern aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß vor allem die deutschen Reparationszahlungen das wirtschaftliche Getriebe der ganzen Welt durcheinander bringen. Dem entgegenzuwirken war Zweck der ersten Hooveraktion. Er ist nicht erreicht worden. Die internationalen wirtschaftlichen Krisenzustände dauerten nicht nur fort, sondern verschlimmerten sich noch weiter. Die Hooveraktion war zu spät gekommen und was nicht weitgehend genug. Ein Jahr Erholungsperiode genügt nicht für Deutschland, genügt aber auch nicht für die übrige Welt.

Die zunehmende Verschlechterung der Wirtschaftslage macht sich jetzt auch in Amerika bemerkbar. Amerikanische Großbanken verlieren ihre Sicherheit, die Börsen ihre Funktionsfähigkeit. Zusammenbrüche sind erfolgt, die amerikanische Bevölkerung wird unruhig, es bestürmt die Rassen, hebt die Spareinlagen ab, Effekten werden abgestoßen. Wir kennen das Bild nur zu Genüge. In dieser Zeit höchster Gefahr brachte Präsident Hoover am 7. Oktober ein neues Programm heraus. Er will zunächst die Liquiditätskrise der amerikanischen Finanzwirtschaft beseitigen. Darum schuf er zunächst eine Institution, welche die Kassensüffizienz der amerikanischen Banken ganz

bedeutend zu verbessern geeignet ist. Mit einem Betrag von rund 500 Millionen Dollar wird eine Akzeptbank gegründet, ähnlich der deutschen Garantie- und Akzeptbank. Diese Bank hat die Aufgabe, Finanzwechsel der schwächeren Institute zu diskontieren, Wechsel vor allem, welche von den amerikanischen Notenbanken sachungsgemäß nicht heringenommen werden dürfen.

Wie überall in der Welt, spielt jetzt auch in Amerika die Kreditfrage die Hauptrolle. Auch sie wird deshalb von Hoover in seiner neuen Aktion am stärksten berücksichtigt. Er hat die sehr strengen Vorschriften der amerikanischen Notenbanken geändert, jede Möglichkeit geschaffen, um eine ausreichende Kreditpolitik betreiben zu können. Wir standen zuerst beim Bekanntwerden des neuen Hooverprogramms unter dem Eindruck, als wäre diese Aktion inflationistisch in dem Sinne, wie wir es bei uns gewohnt waren. Damit werden wir aber den amerikanischen Verhältnissen und noch weniger den Zielen Hoovers gerecht. Denn Hoover scheint vor allem die allzu scharfe Deflationseinstellung jetzt droffen zu wollen, welche er nicht hätte verhindern können, nachdem von den nur beschränkt liquiden Banken größte Auszahlungen verlangt wurden. Eine Einschränkung des Kreditolumens muß natürlich von verhängnisvollen Folgen für die amerikanische Wirtschaft sein, die Preise wären weiter gesunken, die Arbeitslosigkeit hätte sich erhöht. Jetzt hat Hoover die Ursachen ausgedrückt und damit die Gefahren beseitigt.

Man wird sich vielleicht fragen, ob denn nicht auch in Europa ähnliche Maßnahmen ergriffen werden könnten, in den Ländern wenigstens, in denen sich die Wirtschaftskrise am stärksten auslebt. Das halten wir nicht für möglich. Denn die ganze Wirtschaftskonstruktion ist ja in Amerika anders als bei uns, als überhaupt in Europa. Dennoch hat aber die neue Hoover-Aktion auch für die europäische Wirtschaft ihr Gutes. Denn nicht allein die amerikanische Kreditwirtschaft soll jetzt gesichert, von den Spannungen befreit werden, sondern Hoover will in allererster Linie eine neue Vertrauensbasis zum Aufbau schaffen. Ein amerikanischer Aufbau wird jedoch nicht genügen, und es genügt auch bei weitem nicht, daß allein in Amerika das Vertrauen wiederkehrt, um den Aufbau in der Weltwirtschaft herbeizuführen.

Hoover weiß nun aber sehr wohl, daß die Reparationsfrage (und natürlich auch die Kriegsschuldenfrage) mit den übrigen weltwirtschaftlichen Problemen eng verknüpft ist. Deshalb kündigt er auch weitere Schritte in der Frage der Kriegs- und Reparationschulden an über die er noch mit den Parteiführern sich besprechen will. Diese Fragen werden dann auch hauptsächlichster Beratungsgegenstand bei dem Besuch des französischen Ministerpräsidenten Laval in Washington sein. Es wird nämlich alles darauf ankommen, daß diese beiden Länder sich weitgehend verständigen, daß die Ungewißheit beseitigt wird, unter der wir in der ganzen Welt franken, daß die Weltgläubiger sich darüber klar werden, daß jetzt die Zeit gekommen ist, in der sie sich entschließen müssen, von ihrem unfruchtbarsten Goldüberfluß einen genügenden Anteil in die Länder zu lenken, in denen der dringendste Bedarf danach herrscht. Sonst erleben wir die Zeit, in der einzelne Länder an ihrer Armut, andere aber wieder an ihrem Reichtum zugrunde gehen.

Hoover-Konferenz und Moratorium.

London, 9. Oktober.

Wie aus Washington gemeldet wird, teilt Senator Bingham, der an der Konferenz im Weißen Hause am Dienstagabend teilnahm, mit, daß nur zwei oder drei der Anwesenden entschieden gegen eine Verlängerung der Moratoriums gemessen seien.

Die übrigen Teilnehmer hätten sich ihr Urteil vorbehalten, bis sie übersehen könnten, welche Maßnahmen und welche Zeitdauer der Verlängerung erforderlich wären. Präsident Hoover habe keinen bestimmten Plan mitgeteilt und auch keine bestimmte Zeitdauer für die Verlängerung

genannt. Der Senator vertrat die Ansicht, daß der Kongress für eine Verlängerung des Moratoriums zu gewinnen sei, wenn Europa einige Zugeständnisse mache.

Nach einer New Yorker Meldung trat in der Schlußsitzung der American Bankers Association Frederick Kent vom Vorstand der Bankers Trust Co. nachdrücklich für die Notwendigkeit eines mindestens dreijährigen Kriegsschulden- und Reparationsmoratorium ein und beklagte die politischen Einflüsse, die bereits das diesjährige Moratorium bis zum letzten Augenblick verzögerten. Er halte die Ungewißheiten des Schuldenproblems für einen derjenigen Faktoren, die der Besserung der Wirtschaftslage am stärksten entgegenwirken.

Rundfunk-Programm.

Frankfurt a. M. und Raffel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung, Morgengymnastik I; 6.45 Morgengymnastik II; 7.15 Wetterbericht; 7.20 Frühkonzert; 7.55 Wasserstands-meldungen; 12 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.05 Schallplatten; 12.40 und 13.50 Nachrichten; 12.55 Rauener Zeitzeichen; 13 Schallplatten-Fortschreibung; 14 Werbelkonzert; 14.40 Glehener Wetterbericht; 15.05 Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen; 17.05 Nachmittagskonzert; 18.30 und 19.30 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 11. Oktober: 7 Bremer Hafenkonzert; 8.15 Morgenfeier; 10.30 Einführungsvortrag zum ersten Montagskonzert; 11 Ein Gang durch die Arbeiterfiedlung Steinwald bei Neunkirchen; 11.30 Vokalantate; 12 Schallplatten; 13.50 Dreiminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14 Soziale Radiohilfe; 14.35 Stunde des Landes; 15.30 Stunde der Jugend; 16.45 Kirchenmusikalische Feier; 17.20 Nachmittagskonzert; 18 Vortrag; 18.30 Nobelpreisträger: 3. Maurice Maeterlinck; 19.10 Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, anschließend Sportnachrichten; 19.20 „Der Evangelist“, Musikalisches Schauspiel; 22.20 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Montag, 12. Oktober: 15.20 „Wie ernährte ich nun meine Familie richtig?“, Vortrag; 18.40 „Das Kinderelend in Rußland nach bolschewistischen Quellen“, Vortrag; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.35 Leo Slezak liest aus eigenen Werken; 20.05 Erstes Montagskonzert; 22 „Erinnerungen an eine Liebe“, Roman; 22.35 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Dienstag, 13. Oktober: 15.15 Hausfrauenachmittag; 18.40 „Schriftsteller und Wirtschaftskrise“, Vortrag; 19.05 „Die Psychologie des Erfinders als Gefahrenmoment“, Vortrag; 19.45 Wagner-Konzert; 21 „Zwillingstraum“, Hörspiel; 21.45 Kammermusik; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Mittwoch, 14. Oktober: 15.15 Stunde der Jugend; 18.40 „Wie wir Menschen zählen lernen“, Vortrag; 19.05 Stunde der Bühne; 19.45 Saxophon-Konzert; 20 Konzert; 22 Saxophon-Konzert Fortf.; 22.15 Nachrichten; 22.55 Nachrichten.

Donnerstag, 15. Oktober: 15.30 Stunde der Jugend; 18.40 Walter-Flex-Gedenkstunde; 19.05 Das unruhige Indien, Vortrag; 19.45 Deutsche Humoristen; 20.15 Unterhaltungskonzert; 21.15 „S 21“ (Projekt der Mala Hari), Hörspiel; 22.15 Nachrichten; 22.35 Volkslieder: England und Schottland.

Freitag, 16. Oktober: 18.40 „Aus der Praxis des freiwilligen Arbeitsdienstes“, Vortrag; 19.05 Stunde des Films; 19.45 Oscar Wilde zum Gedächtnis; 19.55 Unterhaltungskonzert; 21 Gespensterkonzert; 22.10 Nachrichten; 22.30 Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke, Melodrama.

Sonntag, 17. Oktober: 10.20 Schulfunk; 15.15 Stunde der Jugend; 17.45 Haus-Musiken; 18.40 Vortrag; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Musikalische Grundbegriffe; 20.15 Bunter Abend; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Kauft bei unseren Inserenten!

Menschen hinter Gittern.

Roman nach Jack Lait.

Deutschbearbeitet von Hans Lefebvre nach dem gleichnamigen Retro-Goldwyn-Maher-Konfilm von Fr. Marion u. Gg. Hill. Eine Cosmopolitan-Produktion mit Heinrich George, Gustav Diehl, E. v. Jordan, Paul Morgan, A. Pointner, Vita Barlo.

17. Fortsetzung.

„Ich weiß, Du bist überhaupt ein ausländiger Junge.“
„Aber sag mal eins, Bessie“, wunderte sich Morgan, „woher wissen die denn, daß ich ausländig werden will?“
„Du schleppst doch immer Bücher mit Dir rum“, sagte Bessie.
„Das gehört doch zu meiner Maske.“
„Am“, Bessie lachte, „das Schlimme ist bloß, Du ließt die Bücher auch. Wenn Du es wenigstens nicht im Park tun würdest, wo sie es sehen.“

11. Kapitel.

Morgan war schon zweimal bei Annes Eltern gewesen. Er hatte sie in der letzten Woche jeden Tag besucht, und jede Begegnung hatte sie näher zu einander gebracht. Er hatte Bessie's Rat befolgt und war umgezogen, natürlich mehr in die Nähe des Buchladens. Am nächsten Sonnabend hatte es sich so ganz selbstverständlich ergeben, daß Morgan sie Sonntag wieder besuchte. Anne sagte nur „Sie werden doch morgen zu uns kommen“ und Morgan antwortete lachend: „Worauf Sie sich verlassen können. Ich fühle mich bei Ihnen nämlich wie zu Hause.“ fuhr er fort, als wollte er es noch ein wenig erklären.
„Meine Eltern können Sie übrigens gut leiden“ fuhr Anne fort.
„Ich habe sie auch sehr gern“, sagte Morgan, „und abgesehen von Ihren Eltern, können Sie mich eigentlich auch gut leiden?“

„Ja“, bedeutete Anne, „Sie sind an der Eismaschine der geschickteste Mann, den ich je gesehen habe.“

Und wirklich mußte er bei seinem zweiten Besuch auch wieder der Eismaschine bedienen, und es machte ihm ausgesprochenes Vergnügen, Annes Zufriedenheit mit seiner Arbeit zu konstatieren.

„Ich bin beinahe fertig“, rief er stolz. „Gott macht das einen Spaß. Als ich ein ganz kleiner Junge war, wohnte nebenan bei uns eine Familie, die hatte jeden Sonntag Sahnenelis. Haben wir die für reich gehalten. Und wenn ich was bekam, habe ich es so schnell runter geschluckt, daß ich nachher Magenbeschwerden hatte“, und er arbeitete weiter an der Eismaschine.

Anne ging gar nicht darauf ein, was er erzählte. „John, ich muß Ihnen etwas sagen“, und es schlen, als ob es ihr sehr schwer fiel. „Ich habe gerade mit Mutter gesprochen. Ich habe ihr erzählt, daß ich mit Ihnen über Kent geredet habe und daß ich Sie gefragt habe, wie man ihn herausholen kann.“

„Ja, aber warum sind Sie darüber so traurig?“ wunderte sich Morgan.

„Sie wollte wissen, ob ich Ihnen auch gesagt habe, daß ich ihn heiraten werde, wenn er rauskommt. Sie findet, ich mußte es Ihnen sagen. Sie findet es ehrlicher.“

Morgan machte sich an der Maschine zu schaffen. Er antwortete nicht.

„Aber wenn ich Ihnen das sage, und wenn ich ehrlich sein will, dann will ich auch ganz ehrlich sein“, fuhr Anne fort. „Ich will ihn garnicht heiraten, John.“

Morgan konnte sich nicht mehr beherrschen. Er riß sie in seine Arme, er küßte sie immer wieder. Annes Widerstand sank.

„Daß mich doch los, John, bitte“, flehte sie. Sie schlen erschreckt von seiner Leidenschaft. Aber dann schmeigte sie sich an ihn und erwiderte seine brennenden Küsse.

Sie sprachen nicht. Bis sie sich sanft von ihm löste und sagte, und sie schlen sehr glücklich dabei:

„Jetzt wollen wir mal einen Moment vernünftig sein. Ich habe Dir jetzt alles gesagt, John. Ich habe

mir Sorgen gemacht. Ich kam mir so unehrlich vor — gegen ihn — Ich habe es eigentlich für meine Pflicht gehalten, auf ihn zu warten. Aber ich mußte doch, daß ich ihn nicht liebte. Ich habe das schon beinahe gewußt, als er ins Gefängnis kam. Aber ganz klar wurde es mir erst, als ich Dich sah.“ Sie streichelte seine Hand. „Ich könnte ihn jetzt niemals mehr heiraten. Es wäre mir schrecklich, zu wissen, an einen ehemaligen Sträfling gekettet zu sein.“

Ihre Worte wirkten auf Morgan wie Peilschlenbleie. Er hatte sie gewonnen und im selben Moment sagte sie ihm, daß er gar kein Recht auf sie hätte. Warum hatte er ihr nicht die Wahrheit gesagt. Warum war er zu selig gewesen. — Anne hatte erschreckt seinen Arm ergriffen. Er wehrte ab. Seine Stimme war hart und kalt:

„Anne, ich bin ein ehemaliger Sträfling. Ich bin auch noch garnicht frei, ich bin ausgebrochen. Ich kenne Kent. Ich war mit ihm im Gefängnis. In derselben Zelle wie er. Ich kenne Dich durch ihn und Deine wegen bin ich ausgebrochen.“

Er hielt inne. Anne war wie betäubt.

Morgan, dessen Ruhe sich in Zerknirschung gewandelt hatte, der nicht wagte, ihre Hand zu ergreifen, der sie nicht anschauen konnte, weil er nicht sehen wollte wie sie litt, fragte nur sehr tonlos: „Glaubst Du, daß Du mir verzeihen kannst?“ und hörte beglückt ihr zögerndes „ja“

„Und vergessen?“

Das selbe tonlose „Ja“ kam von ihren Lippen.

„Ich verspreche Dir, ich werde fortgehen, weil fort.“

Er wandte sich um und stürzte fort. Er lief den ganzen Weg in die Stadt, ohne Hul. Er wollte niemandem begegnen in der Wohnung, nicht bößlich sein müssen, er wollte jetzt mit niemandem sprechen. Die Leute, die er traf, drehten sich nach ihm um und starrten ihn nach. Er achtete auf keinen. Er konnte sich später nie erinnern, wie er nach Haus gekommen war. Er hatte Anne halb ohnmächtig verlassen und war selbst bewußlos. In seinem Zimmer warf er sich auf das Bett. Stundenlang lag er, unfähig, sich zu bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

## Sportvorhaben.

### Fußball.

Der kommende Sonntag bringt eine große Reihe bemerkenswerter Treffen. Wir nennen zunächst die beiden Vorrundenspiele um den Bundespokal des Deutschen Fußball-Bundes. Es stehen sich in Braunschweig Norddeutschland und der Ballenverband gegenüber, während sich Brandenburg und Mitteldeutschland in Berlin zum Kampf stellen. Während man den Norddeutschen einen sicheren Sieg zutrauen darf, wird es die zweite Garnitur der Brandenburg, die zudem bereits zweimal neu formiert wurde, recht schwer haben, sich gegen Mitteldeutschland erfolgreich zu behaupten.

Von den süd- und westdeutschen Verbandsspielen verdienen vor allen folgende Treffen besonderer Beachtung: Sp.-Vgg. Fürth — Würzburger Kickers, Bayern München — 1860 München, Jahn Regensburg — Wacker München, Germania Brdgingen — Union Bldingen, VfV. Karlsruhe — F.V. Rastatt, Sp.-Vgg. Mündenheim — VfL. Neudorf, S.V. Waldhof — VfR. Mannheim, F.V. Saarbrücken — F.R. Pirmasens, Union Niederrad — Kickers Offenbach, Neu-Jenburger — Eintracht Frankfurt und Wiesbaden — Wormatia Worms.

Raum weniger interessant ist das zwar kleine aber erlebte Programm der Privatspiele. Zur Feier seines 40jährigen Jubiläums hat der Karlsruher F.V. den mehrfachen Schweizer Meister Grasshoppers Zürich zu Gast, der L. F.C. Nürnberg fährt zum Hamburger SV, während Hertha BSC. Berlin bei Schalke 04 und tags darauf bei Münster 03 weilt.

## Aus dem Bilderbuch des Lebens.

Die Krise belebt die Wirtschaft. — Zurück zur Natur! — Nur halber gespart. — Erst zahlen... dann Sportplatz. — Relativität als Allheilmittel.

Wir tun unserer Zeit bitter Unrecht, wenn wir sagen, daß so langsam die Wirtschaft am Ende ihrer Kraft ist. Man kann vielmehr sagen, daß auch die Krise die Wirtschaft antreibt. Noch nie haben seit Jahren die Spektreure so viel zu tun gehabt wie heute, wo die Menschen so nächstliebend geworden sind, daß sie alle möglichst nahe beieinander wohnen wollen und Leid und Freud mit Schwiegereltern usw. zu teilen wünschen. In Frankfurt zählte man am 1. Oktober 700 Umzüge, ohne diejenigen, die mangels Masse oder Spediteur per Handlaren vor sich gingen. In Stuttgart schätzt man sie auf ein halbes Tausend. Immer wieder verdrängt man auf die Großwohnungen, da man anscheinend heute im Kleinbild das Ideal sieht. Bald wird die Menschheit wieder in selbstgezümmerten Häuten wohnen und die Wohnungsfrage auf diese Weise gelöst haben. Das Wort Hauszinssteuer wird ein Begriff aus längst vergangenen Zeiten werden, und wenn mißgünstige Finanzminister gar eine Hattensteuer einführen wollen, so wird das nur den weiteren Schritt zurück zur Natur beschleunigen, denn dann werden die Leute auf die Bäume umziehen und man braucht nicht mehr das Zwischenglied zwischen Mensch und Affen zu suchen — es wäre dann zum Hochgenuss unserer Tierforscher greifbar vorhanden.

Doch vorerst sträubt sich noch die menschliche Natur gegen das Affenleben. Eine Filmhauspielerin wurde nämlich zwecks edelster Naturerfaher in eine Affenhaut gesteckt und sollte nun das Seelenleben der Affen möglichst naturgetreu wiedergeben. Doch die Haut macht noch lange nicht den Affen und so wurde die Hauspielerin bei dem herumkriechen und -klettern krank. Sie bekam nach dem Affendasein nun nicht etwa einen Rater, sondern eine heftige Erkältung und demonstrierte dadurch, daß wir immer noch nicht derart auf den Hund gekommen sind, um ein Affendasein ertragen zu können. Wir sind erst auf den halben Wege dazu und es ist daher nicht recht verständlich, warum sich Leute im württembergischen Oberland darüber beklagen, als ein Halbgesporener dem Friseursalon entliefe, um noch rechtzeitig den Zug zu erreichen, der gerade im Bahnhof einlief. Es gibt zwar Leute, die behaupten, daß wir schon ganz fast gesparten sind, doch das dürfte eine böswillige Uebertreibung sein, denn auf den Finanzämtern laufen doch immerhin noch beträchtliche Steuerbeträge ein. Wollen wir also ruhig den halbgespartenen Reisenden als Symbol unseres Daseins verehren und nicht bespötteln und es dem Geschmach des einzelnen überlassen, ob er für das Wachsenlassen der einen Hälfte oder für das vollständige Scheitern ist, um die Symmetrie wiederherzustellen.

Doch wir wollen das Gebiet der Affen und der Halbheiten verlassen und uns den ganzen Männern zuwenden, die uns als Vorbild dienen können. Da ist zunächst Kurmi, das laufende Wunder, zu erwähnen. Dieser Finne kann kein Deutsch, aber er verständigt sich doch recht gut. In Stuttgart wurde er von den Spitzen der Behörden empfangen und dann gefragt, was er mit dem angebrochenen Nachmittage vor dem Sportplatz beginnen wolle. Kurmi fragte aber nach Mister Döhring, dem Leiter der Sportveranstaltung, der leider auf dem Sportplatz und nicht am Bahnhof war. Was wollte er aber von Döhring? Nun Kurmi verständigte sich auf einmal ganz gut mit seinen paar deutschen Broden. Er sagte: „Erst Geld, dann essen, dann schlafen, dann Sportplatz.“ Fürwahr Kurmi ist ein Mann, der in die Gegenwart paßt. Ideale des Sports? No, no, lieber deutscher zahlender Sportenthusiast. Erst Geld, dann essen, dann schlafen, dann Sportplatz. Alles in der richtigen Reihenfolge, nie das Pferd von hinten aufsäumen; denn es könnte sonst heißen: erst Sportplatz, dann schlafen, dann essen und dann kein Geld und das wäre doch grundverkehrt, was jeder Einsichtige begreift, und wofür auch jeder deutsche Ausländerverehrer gerne sein Eintrittsgeld bezahlt, selbst wenn er es von der Arbeitslosenunterstützung sich absparen muß.

Noch klingt das Lied vom braven Mann, der konsequent die Wahrheit versteht und sich nicht von der Täuschung der gesellschaftlichen Formen beledet läßt! In Frankfurt hat ein Branddirektor bei seiner Pensionierung die ihm zugehörigen Ehrenten der Stadtverwaltung abgelehnt: Er habe im ständigen Kampf mit der Stadtverwaltung gelegen, die ihn vorzeitig pensionieren wollte und ihm sein Gehalt ungerechterweise beschneiden habe. Solche Kränkungen könne man nicht durch formale Ehrungen wieder gut machen. Er verzichte auf Ehren, die doch nicht von Herzen kämen. Stolz lieb ich den Spanier, — und wo einmal Streit gesät wurde, soll man keine Vergiftungsmittel künstlich anpflanzen; übertünchte Gräber sind schon in der Bibel recht unbeliebt, und wer ein Begräbnis über sich ergehen lassen muß, kann wenigstens in seinem Testament sich noch rächen und fallende Tränen rasch zum Verfliegen verurteilen.

Doch nicht immer ist es gut, wenn man die Wahrheit so kraft enthüllt, denn schon dem Jüngling von Sais bekam es recht schlecht, die reine Wahrheit zu schauen. Lassen wir sie ruhig verhüllt und stellen uns lieber auf den Boden der Tatsachen, wenn auch dieser Boden in letzter Zeit recht schwankend geworden ist. Doch wer wollte genau wissen, ob nicht dieses Schwanken gerade die Wahrheit ist, wo doch Einstein beweist, daß nicht die Gerade, sondern die Krümme, die richtige Linie ist! Wenn alles schwankt, nun dann schaukeln man am besten im gleichen Takt und in gleicher Richtung mit, und man hat dann das Gefühl, auf festem Boden zu stehen. Wer nicht von sich aus durch kräftigen Willensentschluß sich zum Schwanken zwingen kann, dem können wir als Medizin den sehr billigen „Neuen“ empfehlen, der uns das Wunder der Relativität so recht beizubringen versteht. Im Wein liegt die Wahrheit, sagten schon die alten Römer und wer die Wahrheit suchen will, greife heutzutage ruhig zum Glase, damit ihm ein Licht aufgehe, und er zudem noch die Wirtschaft durch Unterstützung der Winzer anturdeln hilft. Die Krise wird für solche Ankurbler nur eine Scheinkrise sein, der Boden auf dem sie stehen, wird fest erscheinen, selbst beim heftigsten Erdbeben. Man schwankt einfach mit und schlägt den Naturgewalten hiermit ein Schnippchen. So wird man schließlich doch noch die Krise dadurch überwinden, daß man mittrifft und mitrationalisiert. Man schlägt den Feind mit seinen eigenen Waffen. Man bejaht bewußt die Depression, man bezeichnet die Armut als gesündeste Lebensweise, man pfändet schließlich sich selber und erhebt bei sich selbst Steuern, man lebt als überzeugter Hungerkünstler, als Diomedes im Fasse, man protegiert die „Welt ohne Gold und Devisen“ als neueste Mode und alle Gewalten dieser Erde werden keine Macht mehr über uns haben, da bei uns nichts mehr zu holen sein wird. Die Krise ist also nicht unüberwindlich, man muß ihr nur ihre Schläge ablausen und sich in ihr einleben, dann ist der Krisenzustand normal, und das innere Gleichgewicht ist wiederhergestellt. Es lebe daher der kommende Krisenmenschen!

Hans Dampf.

## Aus Nah und Fern

Frankfurt a. M. Vor dem Großen Schöffengericht begann die auf fünf Tage berechnete Verhandlung gegen 27 Beschuldigte der Kolonne Krams und Genossen, die durch eine hohe Zahl von verwegenen Einbrüchen und Diebstählen im Sommer von sich reden machte. Es ist das seit Jahren der erste größere Diebstahlsprozeß. In der Vorverurteilung und auch während der Instanz hatten sich die hiesigen Gerichte mehrfach mit der Aburteilung großer Diebesbanden zu beschäftigen. Er handelte sich dabei meist um Angeklagte, die Geschäfts- und Wohnungseinbrüche oder Eisenbahnberaubungen ausgeführt hatten. Die Kolonne Krams unterscheidet sich von jenen Banden dadurch, daß sie sich auf ihren Raubzügen des Autos bediente. Um mit Betriebsstoff reichlich versehen zu sein, wurde von ihr eine Anzahl Tankstellen geplündert. Die Fahrten, die Krams und Konsorten ausführten, gingen bis tief ins Bayerische und nach Sachsen hinein. In der Hauptsache wurden von ihnen Vieh-, Obst- und Stoffdiebstähle ausgeführt, und wohl nicht mit Unrecht wurde der Schausteller Martin Krams als der König der Viehdiebe bezeichnet. Hauptbeschuldigte sind Heinrich Meurer, Alois Keespieß, Johann Rahner, Heinrich Wlatthaar, Konrad Ruster, Florian Waaner, Alfred Zell und Hugo Stündel.

Frankfurt a. M. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Favagprozeß auf Grund der soeben erlassenen dritten großen Notverordnung von einer anderen Instanz, als ursprünglich beabsichtigt, erledigt wird. Es sind augenblicklich Erörterungen im Gange, ob nach den ergangenen neuen Bestimmungen der Prozeß statt vor dem Großen Schöffengericht vor der Großen Strafkammer verhandelt werden soll. Die beiden für die Verhandlung vorgesehenen Richter würden verbleiben, ein dritter Richter — die Großen Strafkammern sind mit drei Juristen besetzt — müßte zugezogen werden. Es kämen dann auch die für das Landgericht bestimmten Laienrichter in Betracht. Mit der Verweisung des Prozeßes an die Große Strafkammer ändert sich in der vorgesehenen Organisation nicht viel, nur wird dadurch den Angeklagten die Möglichkeit genommen, sich noch an eine Berufungsinstanz zu wenden, denn gegen ein Urteil der Großen Strafkammer gibt es nur Revision.

### Kinderleiche im Müllsuhwerk.

Dillenburg. Ein schauerlicher Fund wurde beim Entleeren des städtischen Müllabfuhrwagens gemacht. Als man ein fest verschürtes Paket öffnete, fand man darin die Leiche eines neugeborenen Kindes, das nach den bisherigen Feststellungen nach der Geburt gelebt hat. Die Kindesmutter konnte noch nicht ermittelt werden.

Junges Mädchen überfallen, vergewaltigt und beraubt.

Frankenberg. Auf der Landstraße zwischen Neunkirchen und Sachsenberg wurde ein 18jähriges Mädchen aus Rengershausen von einem Mann überfallen, vergewaltigt und seiner gesamten Barchaft beraubt. Der Unhold, der sich schon einige Zeit in der hiesigen Gegend herumgetrieben haben muß, konnte noch nicht gefast werden.

### Zwei Jahre Zuchthaus für eine Brandstifterin.

Haueda (bei Kassel). Die Ehefrau Bronau, die vor einigen Monaten von dem Verdacht der Brandstiftung freikam, wurde jetzt erneut verhaftet und unter Anklage gestellt. Nach langer Verhandlung gab sie zu ihr Anwesen seinerzeit in Brand gesteckt zu haben, um die Versicherungssumme zu erhalten. Wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs erhielt sie zwei Jahre Zuchthaus.

Frankfurt a. M. (Wenn man ohne Arbeit ist.) Die seit längerer Zeit arbeitslosen Brüder F. stahlen in einer Markthalle mehrere Zentner Kartoffeln um ihre Familien vor der Not zu bewahren. Auf Grund dieses Umstandes erhielten sie nur 3 bzw. 4 Monate Gefängnis.

Höchst a. M. (Zuchthaus für einen Briefräuber.) Als an einem Postschalter ein Zivillist erschien und den Beamten bat, ihm 30 Zehnpendnigmarken in Geld umzutauschen, erkundigte sich der Beamte, woher die Marken seien, und er erfuhr, daß der Zeuge sie von dem Postschaffner Philipp R. geklaut erhalten hatte. Wie kommt der Beamte R. dazu, Marken zu verketten, fragte man sich, und die Post ging der Sache nach. Es ergab sich dann, daß R. Briefe in großer Anzahl unterschlagen und beraubt hatte. R. erhielt ein Jahr Zuchthaus.

## Der Mannheimer Gemäldebild verhaftet.

In Frankfurt ertollt. — Der Täter ein Russe. Mannheim, 10. Oktober

Der aufsehenerregende Gemäldebildverhaft im Mannheimer Schloß hat eine überraschend schnelle Klärung gefunden. Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, wurden dort im Laufe des Freitag vormittag, also schon wenige Stunden nach dem Einbruch, die gestohlenen Gemälde angeboten. Zweifellos rechnete der Dieb damit, daß seine Tat noch nicht bekannt geworden sei bzw. daß die polizeilichen Fahndungen nicht so rasch vor sich gehen würden. Die Polizei wurde auf den Mann aufmerksam gemacht. Nach stundenlangem Jagd fast im ganzen Stadtgebiet gelang es zwei Kriminalbeamten im Laufe des Freitag nachmittag den Täter festzunehmen.

Es handelt sich um den russischen Staatsangehörigen Heinz Jwan Wasianke, geb. am 24. Mai 1904 in Nestje-Novogorod. Bei seiner Festnahme spielte er den Unschuldigen, der kein Wort Deutsch sprechen konnte und von der Sache nichts wissen wollte. Später berief er sich darauf, die Bilder von einem Unbekannten bekommen zu haben. In seinem Besitz befand sich noch ein Glasschneider, den er zweifellos bei der Tat benutzt hatte.

Eine der gestohlenen Gemälde konnten wieder begeschafft werden. Das fehlende zwölfte Bild hat der Dieb einem Frankfurter Kunsthandlanger zum Kauf angeboten, der es zunächst auf seine Echtheit prüfen lassen wollte. Wer dieser Kunsthandlanger ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Die Zahl der Arbeitslosen im Reich betrug nach der amtlichen Statistik am 30. September ds. Js. rund 4355000. In der zweiten Septemberhälfte sind 31 000 Arbeitslose zugegangen.

Schweizer Fahrt des „Graf Zeppelin“. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ machte am Freitag unter Führung von Kapitän Lehmann eine etwa achttägige Schweizer Fahrt in das Gebiet von Neuchâtel—Genève mit 40 Fahrgästen an Bord bei klarem, sonnigem Herbstwetter.

Nächtliche Bluttat durch Einbrecher. Wie der Polizeibericht Augsburg meldet, ereignete sich in der Nacht in dem mitten im Walde gelegenen Weiler Stuben eine schwere Bluttat durch Einbrecher. Das am Ortsrand gelegene Anwesen des Gütlers und Rechenmachers Jakob Haberl, in dem dieser mit seinen beiden Töchtern im Alter von 32 und 38 Jahren wohnte, wurde nachts von Einbrechern heimlich betreten, die aus einem Fensterstod Mauersteine herausgerissen hatten. Die Verbrecher drangen in das Schlafzimmer Haberls ein, dem sie mit einem schweren Gegenstand eine lebensgefährliche Schädelverletzung beibrachten. Auch einer seiner Töchter, die in einem anderen Raum schliefen und in den Garten geflüchtet waren, zertrümmerte einer der Täter die Schädelkapsel und verletzte sie lebensgefährlich.

Todesstrafe beantragt — freigesprochen. Das Duisburger Schwurgericht, vor dem sich der 42 Jahre alte holländische Staatsangehörige Schiffskapitän Friedrich Rath aus Duisburg wegen Mordes zu verantworten hatte, kam, da es sich über die Schuld des Angeklagten nicht einig werden konnte, aus Mangel an Beweisen zu einem Freispruch. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Am 10. Januar ds. Js. war in den Hafenanlagen in Ruhrort die Ehefrau des Rath als Leiche geborgen worden. Der Angeklagte, der unter dem Verdacht, seine Frau getötet zu haben, verhaftet wurde, gab an, sie sei bei einem Besuch auf dem Schiff ertrunken. Die Anklage warf ihm jedoch vor, seine Frau an Bord gelodt und über die Reeling geworfen zu haben, da sie sich weigerte, sich von ihm scheiden zu lassen. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

Entlassung von Apothekern. Der Verein Deutscher Apotheker, die Angestelltenorganisation des deutschen Apothekenstandes, tagte dieser Tage in Rdlm zwecks Beratung akuter Standesfragen. Dabei kam insbesondere auch die als Ausfluß der bedenklichen Umfahrdänge in den deutschen Apotheken erfolgte Entlassung von über 1000 Assistenten von insgesamt rund 6000 zum Ausbruch. Bezüglich des Zugangs von Abiturienten zum Apothekerberuf wurde daher die Schaffung eines numerus clausus erörtert.

Anschlag auf das Haus des Essener Oberbürgermeisters. Im Vorgarten der Dienstwohnung des Oberbürgermeisters Dr. Bracht in Essen-Verdeny explodierte ein Sprengkörper. Es handelte sich um eine mit Sprengstoff und Schrotstücken gefüllte Metallflasche, die über den Gartenzaun bis an das Haus geworfen worden war und dann durch eine Zündschnur zum Explodieren gebracht wurde. Am Gebäude entstand geringer Sachschaden. Einige Fensterscheiben im Erdgeschoß gingen in Trümmer. Die Polizei hat umfangreiche Ermittlungen nach den Tätern eingeleitet.

4000 Mark auf dem Bahnhof vergessen. Auf einem Berliner Bahnhof löste sich ein Buchmacher eine Fahrkarte und stellte seine braune Tasche, in der sich 2000 Mark in deutschem Geld und 2000 Mark in Devisen befanden, neben sich auf den Schalterisch. Da er es eilig hatte, sprang er dann auf den Bahnsteig, ließ aber seine Tasche verkehrt stehen. Erst als er im Zuge sah, bemerkte er den Verlust. Er kehrte mit dem nächstmöglichen Zug nach dem Bahnhof zurück, aber die Tasche war natürlich verschwunden.

Grubenunglück. Wie aus Beuthen (Oberprovinz) gemeldet wird, wurden infolge des Zusammenbruchs eines Pfeilers auf der 724 Meter-Sohle der Karsten-Zentrum-Grube fünf Bergleute verschüttet. Durch die unter Leitung der Bergbehörde sofort ausgenommenen Bergungsarbeiten gelang es, einen der Verschütteten, der nur unerheblich verletzt ist, zu bergen. Die übrigen vier Verschütteten konnten nach zwölfwöchiger Rettungsarbeit nur als Leichen geborgen werden.

Erdbeben in Italien. In Cascia bei Perugia ist in der Nacht ein starkes Erdbeben verspürt worden. Die Bevölkerung hat panikartig die Häuser verlassen und den Rest der Nacht im Freien zugebracht. Menschenleben sind nicht zu beklagen, jedoch sind verschiedene Häuser stark beschädigt worden.

Der Marineminister weiß von nichts! Der amerikanische Marineminister Adams hat in der Nähe von Boston einen Landstich. Auf diesem Landstich entdeckte und beschlagnahmte nun die Polizei — 600 Risten mit alkoholischen Getränken im Werte von 200 000 Mark. Feinliche Sachel. Der Marineminister hat erklärt, daß die aufgefundenen Schnäpfe usw. ihm nicht gehören und daß er von ihrem Vorhandensein auf seinem Landstich nichts wisse. Wer's glaubt!

# Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Nomburger Neueste Nachrichten

## Tanzen Sie!

Von Eilkom.

**R**ennen Sie das „Tanzlegenden“ von Gottfried Keller? Diese zaubernde Geschichte von der kleinen Heiligen, die das „unheilige“ Tanzen beim besten Willen nicht lassen konnte, und die es dann auch schließlich durchsetzte, daß das Tanzen heilig gesprochen wurde, und der ganze Himmel mit allen seinen Heiligen anfing, das Tanzen zu schwingen? Wenn ich mir eine Heilige aussuchen müßte —: Diese rhythmisch-trunkene kleine Heilige von Keller würde ich wählen. Denn auch ich glaube an den Tanz als an eine Quelle vieler Freuden.

Oft haben die Philosophen gefragt, welche der Künste zuerst bestanden habe. Und sie fanden, daß im Anfang aller Dinge der Rhythmus gewesen sei, und daß er sich gespalten habe in Musik und Tanz. Und es scheint wirklich, daß der Tanz die primärste aller Künste ist, denn bei den primitiven Völkern finden wir ihn so ausgebildet und so geheiligt wie keine andere Kunst sonst.

Heute wie vor Hunderten von Jahren tanzen Südseemädchen, Araberinnen, Neger, Indianer, Hindumädchen den Göttern zu Ehren. Manchmal sind diese Götter auch Liebesgötter. Denn der Tanz ist die alte Brücke vom Heiligen zum Profanen, von der Andeutung der himmlischen zur Andeutung der irdischen Liebe. Indien, Japan, Griechenland, drei alte Kulturen, haben ihre schönsten Mädchen in dieser Kunst vervollkommen lassen, den Göttern und Menschen zur Freude. Wir Europäer aber . . . wir haben ihn gänzlich profaniert. Wir haben einen Sport aus ihm gemacht, haben Vereine um ihn herum gegründet, mit Wettbewerben, Turnieren, Rekordern. Und haben ihm mit alledem seinen größten Zauber genommen. So sehr, daß er, in seiner populärsten Art, dem sogenannten „Gesellschaftstanz“ ganz tot, ganz langweilig, ganz seelenlos geworden ist. Wenn man heute in einen Raum mit tanzen den Menschen tritt, was sieht man? Beschwingte Menschen, denen die innere Freude Bewegungen voller Harmonie ein gibt, lachende Gesichter, Heiterkeit, übermütige oder feierliche Heiterkeit?

Nein, mit todtraurig, tiefgelangweilten Gesichtern schleichen die Paare über das Parkett, halten sich mit zimperlicher und etwas verschrobener Gebärde umschlungen, und um sie herum sitzen Leute, die so aussehen, als fänden sie das



Zeichnung von Helmut Krommer.

## Herbsttage der Arbeit

Linden Verlag.

ganze überaus fade, und möchten am liebsten gleich aufstehen und nach Hause gehen. Dabei amüßieren sie sich wahrscheinlich recht gut. Es gilt nur als „sein“, sich das nicht merken zu lassen.

Viel besser ist es schon, wenn man auf irgendein dörfliches Fest kommt. Da ist dem Tanz noch ein Teil seines ursprünglichen Sinnes erhalten: Ausdruck eines starken Gefühls, der Freude oder der Verehrung, der Trauer oder der Liebe zu sein. Wie da die Dorfburschen ihre Schönen umfassen, wie da die alten Bauern ihre Mütterchen feierlich herumshawngen, das hat noch etwas mit richtigem Tanz zu tun, ist noch nicht die Bastard-Erscheinung der Großstädte. Es steckt noch viel von der ganzen natürlichen Kraft dieser Menschen und ihrer Glieder darin. Sie lieben sich. Sie lieben sich. Und darum tanzen sie.

So muß es sein. Tanz als Ausdruck unseres Empfindens. Kinder wissen das ganz genau, ohne es gelernt zu haben. In ihren Spielen kommen „Freudentänze“ und „Trauertänze“ vor, genau wie bei den primitiven Völkern, die uns an Lebendigkeit des körperlichen Ausdrucks ja so sehr überlegen sind.

Wir, die „Nicht-Primitiven“, fangen langsam an, von ihnen zu lernen. Wir beobachten mehr und mehr unseren Körper, lassen ihn wieder zu neuem Recht kommen, räumen ihm seinen gleichberechtigten Platz neben dem der Seele ein. Und so sollten wir auch wieder lernen, richtig zu tanzen. Gar nicht im Frack und Abendkleid, sondern mitten am Tag, wenn uns

danach zumute ist. Ich bin überzeugt, daß eine Frau, die „schlechter Laune“ ist, wenn sie allein in einem Zimmer ein bißchen still (oder gelassen) vor sich hintanzelt, ihre gesamte schlechte Laune für eine ganze Weile los ist.

Wir wissen ja alle, welcher ungeheuren Einfluß ein paar Takte Musik und ein paar entsprechende Bewegungen auf unsere Psyche haben können. Ein Marsch klingt von der Straße her zu uns heraus . . . wir gehen im Takt, und unser ganzer Körper strafft sich, wir halten uns unwillkürlich etwas gerader . . . innerlich und äußerlich.

Ein Walzer, den eine Drehorgel draußen spielt: wir wiegen uns in ihrem Takt, uns wird ein bißchen weich zumute, wir denken an den Frühling, an viele Dinge, die mit diesen paar Taktchen vielleicht für unsere Erinnerung zusammenhängen.

Sie fühlen sich gespannt, abgesehen von dem vielen Sighen über einer Arbeit, angespannt von zu großer Erregung. . . Tanz

ist das wunderbarste Ventil, das es gibt!

Jeder hat heute ein Radio oder ein Grammophon, jeder weiß im Notfall ein paar Takte irgendeines leichten Musikstücks zu singen. . . Versuchen Sie es! Nehmen Sie sich Gottfried Kellers kleine Heilige zum Vorbild! Tanzen Sie!

## Donnerstag zum Glück

Von Elena Schreiber

**E**n Zauberer ist's, der mit lachendem Gesicht durch die Lande schreitet. Dicht neben dem Jungbrunnen wohnt er, und von dort kommt er jede Woche verjüngt ins Reich der Menschenkinder.

„Grüß Gott!“ ruft er und schwenkt seinen Hut mit dem Blumen- oder Tannenstuf. Und . . . fortgeweht ist der Werktag.

Vom stolzen Dom bis zum kleinsten Dorfkirchlein jubeln die Gloden: „Sonntag! . . . Sonntag! . . . Es ist Sonntag!“

Lagt es ein Sonntag sein.

Sie, geehrter Herr Fabrikbesitzer, haben am Sonnabend Ihren Arbeitern Feterabend verkleiden lassen, und zwar mit einer fürchterlich schrillen Pfeife; wollen Sie das Ding künftig nicht auch für sich selbst ertönen lassen, um so Ihren Ärger hinauszupeifen? Ja, pfeifen Sie auf Ihren Werktagärger, ehe Sie zu Frau und

Kindern heimgehen, um den Sonntag mit ihnen zu verleben. Und Sie ebenfalls, geehrter Herr Geschäftsinhaber; vergessen Sie ja nicht, mit Ihren Hauptbüchern auch Ihren Ärger in den feuerfesten Kassenschrank zu verschließen.

Und so auch alle die anderen, die ihr sorgende Familienväter seid, verschleißt euren Werktagärger, pfeift auf ihn, feiert den Sonntag.

Wie wir ihn recht feiern sollen?

Froh sein mit den Unseren, die Sorgen bannen und jung sein und ihn zum rechten Erholungstage werten. —

Aus ferner Jugendzeit stehen mir die Sonntage noch heute vor der Seele. Der Friede einer herzerguldenden Idylle weht noch heute von ihnen zu mir her. Ich sehe die Straßen der kleinen norddeutschen Stadt in Stille und Sauberkeit daliegen. Die Stein- stufen vor den Hauseingängen sind mit weißem Sand bestreut. Aus jedem Hause scheint es förmlich nach Sonntagsbraten zu duften. Wir Kinder warten in festlichen Kleidern auf die aus der Kirche heimkehrenden Eltern. Nun läuten die Gloden. Nun kommen sie. Wir stürmen ihnen jubelnd entgegen, denn nun gibt's die ledernen Sonntagsgerichte, und dann gehören die Eltern uns, den lieben, langen Nachmittag über.

Wir spielen zusammen im Garten, wir machen weite Spaziergänge in die Umgegend hinaus. Sie lehren uns die Natur kennen und lieben.

Das waren schöne Unterrichtsstunden, anders als in der engen Schulküche. Wieviel haben wir noch da gelernt! . . . Und eins vor allem: den Sonntag feiern, ihn im Festkleide begehen.

Die ungeschriebene Devise meines Elternhauses, die da lautete „Der Werktag der Arbeit, der Sonntag der Familie“, trug die hellsten und schönsten Glücksstunden in meine und meiner Geschwister Kindheit hinein.

Vielleicht kann ich mich hauptsächlich darum eines Mitleidens nicht erwehren, wenn ich am Sonntag nachmittag die Kinder



in wilden Spielen durch die Straßen lärmen und tosen hör. Haben sie keine Eltern, keine Angehörigen, denen es danach verlangt, sich an diesem Tage ihnen zu widmen? Oder hat der Vater Werkstattdorger mit heimgebracht? Ist's nun trübe im Hause?

O ihr, die ihr Kinder habt, lernt den Sonntag mit ihnen leben, lernt auf den Ärger pfeifen, ihn verschließen, daß sie sich auf ihn freuen und jubeln:

„Der Sonntag ist da, der Sonntag!“



# Kennen Sie EKA-JOD MOLYBDÄN?

Die 92 Grundstoffe, aus denen alles Irdische besteht. — Unsere Elemente, und die Form, in der wir ihnen im täglichen Leben begegnen. Von Dipl.-Ing. Jürgen Wehring.

|  |               |
|--|---------------|
|  | WASSERSTOFF   |
|  | HELIUM        |
|  | BERYLLIUM     |
|  | KOHLENSTOFF   |
|  | STICKSTOFF    |
|  | SAUERSTOFF    |
|  | FLUOR         |
|  | NEON          |
|  | NATRIUM       |
|  | ALUMINIUM     |
|  | PHOSPHOR      |
|  | CHLOR         |
|  | ARGON         |
|  | KALIUM        |
|  | KALZIUM       |
|  | CHROM         |
|  | EISEN         |
|  | KOBALT        |
|  | NICKEL        |
|  | KUPFER        |
|  | ZINK          |
|  | SELEN         |
|  | CADIUM        |
|  | SELTENE ERDEN |
|  | WOLFRAM       |
|  | IRIDIUM       |
|  | PLATIN        |
|  | GOLD          |
|  | QUECKSILBER   |
|  | RADIUM        |
|  | THORIUM       |

Alles Irdische besteht aus 92 Elementen, chemischen Grundstoffen, die zum weitaus größten Teil der Chemie seit Jahrzehnten bekannt sind.

Heute kennen wir auch das letzte unbekannte Element, es ist das jüngst entdeckte „Eka-Jod“, das die Kette der Grundstoffe unserer Erde schließt. Doch — aufrichtig — kennen wir sie und ihre hauptsächlichsten und bekanntesten Verwendungsarten wirklich? Da haben wir den Wasserstoff o. f. Er ist für uns kein allzu Unbekanntes; wir brauchen ihn täglich im Leucht- und Heizgas. Auch vom Helium hört man in unserem technisch interessierten Zeitalter viel. Es ist das unentzündliche Füllgas der Luftschiffe von morgen. Mit dem Lithium soll man möglichst keine Bekanntschaft machen. Es findet vor allem Verwendung in der Bereitung von Giftpillen. Beryllium hingegen wird häufig genannt bei Legierungen von Leichtmetallen, die speziell der Konstruktion von Flugzeugmotoren dienen. Das Bor wird in Gestalt der Borsäurelösung als Heilmittel bei Augenerkrankungen gebraucht.

Ohne Kohlenstoff und Kohle mühten wir jämmerlich zu sterben, auch die Industrie könnte vielfach ihre Betriebe einstellen. Von Stickstoff hört man seit einigen Jahrzehnten häufig in der Landwirtschaft, der er in Form von Kunstdünger beste Dienste leistet. Ohne Sauerstoff wäre der Lebens- und Atemungsprozess des Menschen unentbehrlich. Fluor ist den Glasfabriken bekannt, die es zum Lehen der feinen Gläser benutzen. Neon tritt uns heute, zumal den Großstadtmenschen, in Gestalt der orangefarbenen Lichtstrahlen entgegen, als Neon-Licht. Das Natrium ist ein wichtiger Bestandteil unseres Kochsalzes. Magnesium



Aus „Tuck“ New York 1904.

# Ein neumodisches Fahrzeug namens AUTOMOBIL

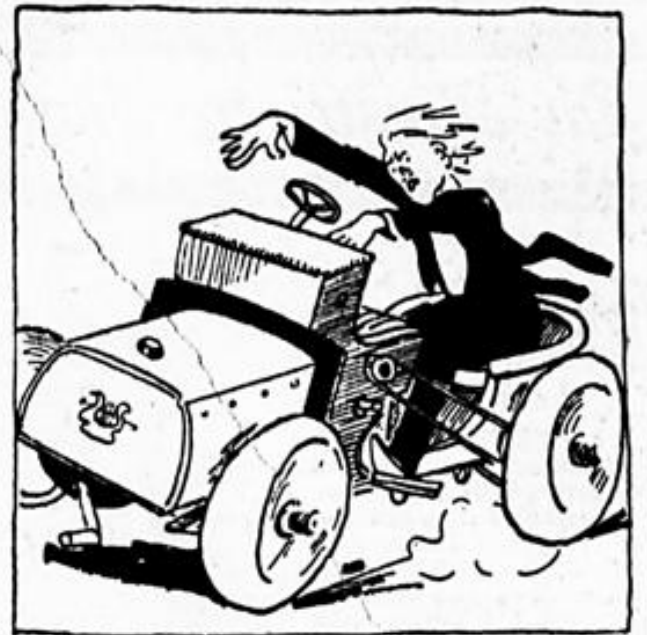
Drei Jahrzehnte Autokarikatur



Aus „Tuck“ New York 1908.

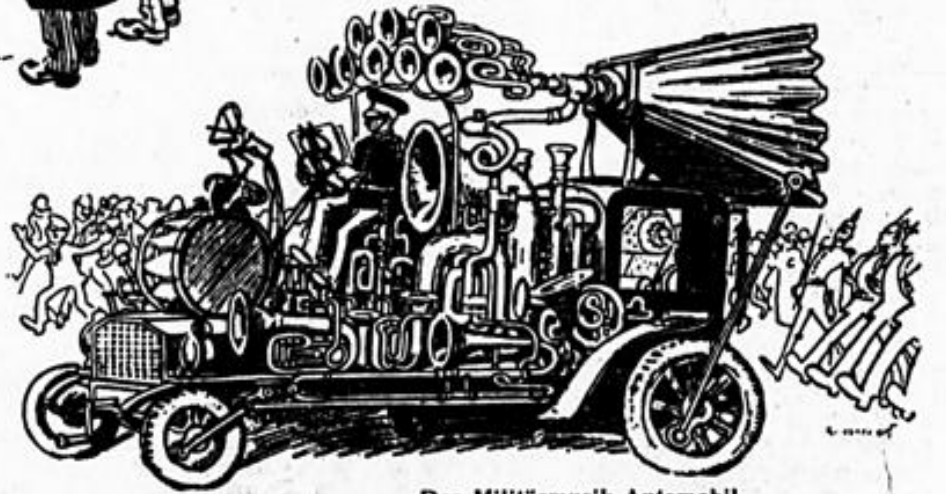


Ein Familienauto. Aus „Puck“ (Tokio, 1904)

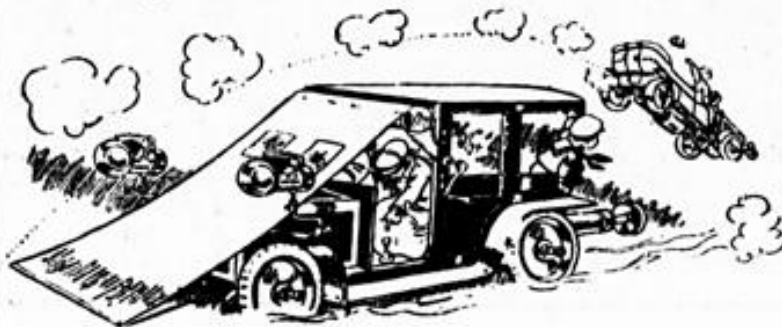


Das Pianomobil, selbstfahrend und selbstspielend. Aus „Tuck“ (New York, 1908)

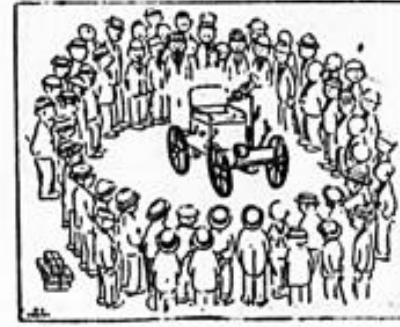
Vor dreißig Jahren: „Ein neumodisches Fahrzeug namens Automobil“. Wer hätte es ernst genommen? Eine lächerliche Angelegenheit. Wir werden 300 Kilometer in der Stunde fahren, prophezeiten die Optimisten der Technik. Zum Lachen, meinte der Humorist, 300 Kilometer in der Stunde! Aber humorvolles Mißtrauen gegen eigene Leistungen ist gut. Man bekommt Lust zu neuen Erfindungen, neuen Leistungen, und der Karikaturist steht daneben und lächelt. Komisches Unterfangen, lächerliche Angelegenheit! Und doch haben wir es geschafft, der Karikaturist steht aber immer noch da und lächelt zu unseren neuen Taten... so ist das Leben: eine Lächerlichkeit von gestern wird zur Selbstverständlichkeit von heute. Spall muß aber sein, denn lachen macht gesund...



Das Militärmusik-Automobil. Von Griebner („Lustige Blätter“, 1908)



Die Verhütung von Automobil-Zusammenstößen. Von René Bull („Sketch“, 1906)



1900 und 1925. So ändern sich die Zeiten! Von A. S. Foster („Faun“, 1925)

findet und fand vor allem viel Verwendung bei den beliebtesten Blühtaufnahmen. Ueber die weitverzweigte Verwendbarkeit des Aluminiums ist weiter kein Wort zu verlieren. Mit Silizium aber kommt jeder in Berührung, der Sand durch seine Finger gleiten läßt oder ein Glas in die Hand nimmt. Phosphor und Schwefel sind uns u. a. von den Streichhölzern her bekannt.

Von einer Anwendung des Chlors hören wir in jüngster Zeit in Verbindung mit dem Ausbau der furchtbarsten Waffe der Zukunftskriege, dem Todesgas. Während Argon, wenn auch in Gasform, so doch friedlichere Anwendung findet beim Füllen von Glühbirnen. Als fettsaures Salz treffen wir Kalium in der Seife, nicht zu verwechseln mit Calcium, das uns praktisch als Kalk bekannt ist. Das Scandium hat bisher rein wissenschaftlich keine Bedeutung, während das Titan im widerstandsfähigen Titanstahl der Grundstoff von Eisenbahnradern ist und so auftritt. Noch härter als dieses Metall ist das Vanadin. Chrom ist jedem Autobesitzer von der Verchromung der Metallteile seines Wagens her, bekannt. Mangan ist eben-

falls Grundstoff eines besonders harten Metalls, während als Gerippe von Häusern, selbst Wolkenkratzern, noch immer das gute alte Eisen dient. Das Kobalt-Blau ist eine Freude für jeden Maler; Nickel berühren wir täglich in den Legierungen unserer Münzen; Kupfer ist beim Legen elektrischer Leitungen unentbehrlich; Zink in Trockenelementen vorhanden.

Das Gallium ist ein ungewöhnlich hartes Metall; Germanium hat keine Verwendung im praktischen Leben. Mit Arsen werden Schädlinge erfolgreich bekämpft, und ohne Selen wäre vorläufig die Fernphotographie mit ihrer photoelektrischen Zelle unmöglich. Brom kennt jeder Photograph vom Bromsilber auf den photographischen Platten her. Wer aber kennt Krypton, ein Edelgas, das in ganz geringem Prozentsatz in der Atmosphäre erscheint? Das Rubidium kommt in vielen Mineralwässern vor. Das Natrium verbirgt sich im Glühkörper der Kernlampe, und Zirkon wird als reines Kristall zum Edelstein verarbeitet, zumal seine Härte dem der Edelsteine nahe kommt. Niob wird in leicht walz- und schweißbaren Spezial-

stahlarten verarbeitet und ist wie das Molybdän, Bestandteil von Metallegierungen. Das Mafurim hat keine praktische Bedeutung, während Ruthenium bei chemischen Oxydationsvorgängen in der Industrie Verwendung findet.

Das Rhodium hat die seltene Eigenschaft, im Thermo-Element Temperaturmessungen bis zu 1500 Grad zu gestatten. Palladium wird bei der Herstellung künstlicher Feuerzeuge verwendet, während über die Brauchbarkeit des Silbers keine Zweifel bestehen. Cadmium dient den Zahnärzten bei der Mischung von Cadmiumamalgalen zu Füllungen und Indium ist ein bleihaltiges Metall für Spezialzwecke. Ohne Zinn wären keine Konservendosen möglich; ohne Antimon viele Leichtmetall-Legierungen nicht denkbar. Tellur ist ein ausgezeichnete elektrischer Leiter; Jod in der Jodtinktur ein unübertrefflicher medizinischer Heilmittel.

Caesium findet sich in den Glühfäden der Lampen; mit Barium nimmt man dem Trinkwasser seine Härte. Von größter Wichtigkeit sind die sogenannten seltenen Erden, die für die Metallfäden-

legierungen der Röhren unentbehrlich sind. Das Tantal ist in seinen Eigenschaften dem Platin ähnlich, findet daher vielfach Verwendung bei Schmuckstücken. Das Wolfram gab den Glühlampendrähten den Namen, während das Rhenium nur wissenschaftliche Bedeutung hat, und Osmium uns auch nur interessiert, weil er der spezifisch schwerste aller Stoffe ist. Aus Iridium bestehen die Spitzen unserer Füllfederhalter. Bismut ist in hochschmelzenden Legierungen bei Sicherheitsventilen an Dampfesseln vertreten. Dem Polonium und dem neuentdeckten Elemente Eka-Jod sind radioaktive Eigenschaften gegeben.

Emanation ist ein vom Radium ausgesandtes Gas, das therapeutische Verwendung findet; was Radium tritt uns, abgesehen von seiner vielfach wichtigeren Verwendbarkeit, in den Leuchtziffern der Uhren entgegen. Das Etacaeium und das Actinium sind Radiumelemente ohne praktische Bedeutung. Das Thorium wird im Glühstrumpf verwendet; Uran ist das am schnellsten zerfallende Radiumelement; Ures dient zur Färbung von Glas mit gelbgrüner Fluoreszenz.

# SCHMUGGEL MIT MENSCHEN



## — über die Grüne Grenze

Im Monat Juli wurden allein im Landjägerbezirk Dreifsen in der Nordmark zwanzig polnische Ueberläufer, die bei Nacht und Nebel über die Grüne Grenze gegangen waren, verhaftet und nach Verbüßung einer Haftstrafe wieder nach Polen abgeschoben. Zwanzig wurden verhaftet — wie vielen ist die illegale Grenzüber-schreitung gegliedert? Denn im all-gemeinen arbeiten die weitver-zweigten Geschäftsunternehmen, die sich mit der Organisation des Menschenenschmuggels befassen, recht zuverlässig. Die Ueberläufer sind durchaus nicht immer Personen, die sich wegen Vergehen krimineller Art den polnischen Behörden entziehen wollen. Es handelt sich vielmehr um Leute, die entweder dem polnischen Heeresdienst ent-gehen wollen, oder um solche, die in Deutschland Arbeit zu finden hoffen. Im Nachfolgenden schildert ein Grenzüberläufer, der wegen seiner deutschen Abstammung nicht im polnischen Heere dienen wollte, seine Erlebnisse beim illegalen Grenzübertritt. —

„Wenn der verfluchte Mond endlich einmal untergehen möchte! ...“ knurrt der Führer und duckt sich neben mich in den Graben. Wir warten. Im nächstlichen Winde rauschen die Föhren. Mondlicht liegt über dem Walde. Eine ungünstige Nacht. Bei diesem Licht sieht die Kugel ja auf fünfzig Meter im Schwarzen. Es bleibt uns nichts anderes übrig als zu warten. „Nur Mut!“ tröstet der Führer, „es wird schon gehen. Du wärst nicht der erste, den ich sicher über die Grenze nach Deutschland bringe. Und du bist

der Einhundertdreißigste, den ich transportiere.“

Einhundertdreißigste! Ein einträgliches Geschäft! Denn der „Führer“, wie er allgemein genannt wird — seinen Namen erfährt man nicht — nimmt für die Führung über die Grüne Grenze einen Preis von 20 Zloty. Das ist die feste Taxe, von der man nichts abhandeln kann. Und er ist einer der billigsten. In Warschau, einer Stadt, die durch die Nehe in einen deutschen und einen polnischen Stadteil getrennt wird, bestand lange Zeit hindurch ein Konkurrenzunternehmen, das ganz ausgezeichnet florierete. Dort kostete die Grenzüber-schreitung 50 Zloty. Allerdings war für Erlegung dieser Summe ein bequemer Grenzübertritt gewährleistet, der garantierte von unliebsamen Störungen frei war. Man ging abends in Begleitung von zwei Führern ganz gemütlich über eine Brücke. Der polnische Posten, der gegen eine prozentuale Beteiligung mit von der Partie war, ließ den Karabiner ruhig im Arm liegen und zwinkerte verständnisvoll mit den Augen. Kurzum, es war ein gemütlicher Betrieb. Leider war er von allzu kurzer Dauer. Nunmehr ist er ausgehoben, und die Beteiligten „sihen“ zum Teil oder sie haben sich zur Ruhe gesetzt. Vor kurzem wurde ein weiteres bedeutungsvolles Großunter-nehmen in der Menschenenschmuggel-

branche „abgeklappt“ und damit stillgelegt. Da hatte der Dreifsen-er Fischerbesitzer F. ein ganz vor-bildlich organisiertes „Grenzführ-unternehmen“ eingerichtet. In mancher dunklen Nacht ging es im Lieferauto über die Grenze, und die Ladung des Wagens waren 18, 20, 22 Grenzläufer.

In diesem Jahre aber sind schlechte Zeiten für die Menschenenschmuggler, gemessen an der erheb-lich höheren Zahl der Verjahre. Das kleine Geschäft der Einzel-fahrer wird am meisten gestagt. Es sind eben Krisenzeiten ...

„Achtung! Jetzt ist es dunkel genug! Vorwärts!“ In geduckter Stellung schleichen wir den Gra-ben entlang, verlassen ihn dann, und nun geht es in eiligen Sprün-gen zwischen den Baumstämmen weiter. Wir müssen unmittelbar an der Grenze sein. Und nun ducken wir uns hinter einem Busch. Und warten. Nach zehn Minuten gespanntesten Lauschens hören wir Schritte. Ruhig, regelmäßig schwertretend, geht der Posten vorüber. Im Arm den Karabiner, und im Karabiner fünf scharfe Patronen. Er pfeift leise vor sich hin. Ich lausche verwundert: „Maty chatek moj rodziny“ „Lie-bes kleines Elternhaus.“ Ja, es ist die alte sehnsüchtige Melodie! Langsam verschwindet er neben den Bäumen. Die harte Faust

des Führers umspannt mein Handgelenk. Jetzt gilt es.

„Eins, zwei ...“  
Jetzt!  
Sprung, Sprung, Sprung ...  
Himmelherzog nochmal. — gerade jetzt tritt der Mond hinter den Wolken hervor und lächelt mit hellem Hohn.

Der Posten ist herumgefahren, der Karabiner fliegt an die Schul-ter, sein lautes „Ston“ donnert durch den Wald.

„Vorwärts!“  
leucht der Führer.  
Ich fliege in langem letzten Sprung durch die Luft ...  
Der Schuß kracht nicht.

Hat das Gewehr versagt, war der Posten seines Zieles nicht sicher oder — wollte er nicht schießen?

Gleichgültig, wir sind im Gra-ben gelandet, laufen noch eine Strecke in gebückter Stellung und halten dann außer Atem. Immer noch steht der Mond am Himmel. „Gott sei dank“, sagt der Führer und trocknet sich den Schweiß von der Stirn ab, „ein Schuß hätte uns die Hölle auf den Hals ge-heit.“

Dann reicht er mir die Hand: „Dort hinten beginnt die Chaussee, in zwei Stunden sind Sie im Städtchen. Und nun: „Czeszez na postroz ...“ „Glück auf dem Weg ...“ hoffentlich erwischt Sie der deutsche Posten nicht ...“

## — über das grosse Wasser

Unzählig sind die Tramps der Meere, die aus Sehnsucht nach dem Abenteuer oder im Kampf um eine neue Existenz sich an Bord der Ozeanschiffe ein-schmuggeln, um im Bestimmungs-hafen unbemerkt das Land ihrer Sehnsucht zu erreichen. Den wenig-sten gelingt es. Die meisten werden abgefaßt, in Fesseln ge-legt oder manchmal von brutalen Kapitänen einfach

ins Meer geworfen.

Niemand fragt nach ihnen ... heimlich sind gekommen, heimlich itehlen sie sich in den Tod ...

Früher, da war es noch ver-hältnismäßig einfach: man nahm sich etwas Proviant in die Hand und trock in einem unbewachten Augenblick kurz vor der Abfahrt in dem allgemeinen Trubel auf dem Bootsdeck unter die Verjen-ning eines Rettungsbootes und kam auf hoher See dann wieder zum Vorschein. Der Kapitän brüllte einen an, ließ dann die Passage durch Arbeit abverdienen und in der Nacht vor der Lan-dung sprang man über Bord. Aber heute, wo sich die großen Einwanderungsländer durch

drakonische Strafen

von unerwünschten Einwanderern freihalten, bedeutet ein blinder Passagier auch für die Schiff-fahrtslinie einen schweren Ver-lust an barem Geld. So legen die Vereinigten Staaten auf jeden blinden Passagier eine Buße von 1000 Dollar und die Verpflich-tung, ihn wieder in den Aus-gangshafen zurückzuschaffen. Es

ist klar, daß deshalb die Schiffe vor der Abfahrt sozusagen mit der Lupe durchsucht werden, und schon ganz besondere Pläne dazu ge-hören, um auch nur unbemerkt die hohe See zu erreichen. Ueber alle Maßnahmen grauenhaft ist nur zu oft das Schicksal jener Unglück-lichen, denen es trotz allem ge-lungen ist, an Bord zu bleiben. So fanden vor nicht allzu langer Zeit die Matrosen eines großen Amerikadampfers in Cherbourg im Kettenraum

die bis zur Unkenntlichkeit zer-sehnten Ueberreste zweier Menschen, die sich als blinde Passagiere dort verborgen hatten,

vor Hunger und Kälte eingeschlafen

waren, und die beim Anker-werfen die auslaufende Kette zer-rissen hatte. Unbekannte Tote ...

Den Gipfel alles Grauens aber müssen jene zehn Schwarz-fahrer erlebt haben, die sich im Ballasttank eines großen Luxus-dampfers versteckt hatten. Viel-leicht hatten sie ihr letztes Geld darangewandt, einen Matrosen zu bestechen, daß er ihnen half. Sie waren gut mit Lebensmitteln versehen, und das Schiff hatte mit ihnen den Weg über den Ozean nahezu zurückgelegt. Schon blinkten die Leuchtfeuer New Yorks in der Ferne auf, das große Wagnis schien überstanden. Oben lärmte die Fröhlichkeit des Bordfestes der letzten Nacht, und die Hoffnungen in tausend Menschenleuten waren zum höch-sten Punkt gestiegen. Da ordnete

der leitende Ingenieur eine Kon-trolle der Wasserballasttanks an. Während das Schiff mit höchster Geschwindigkeit seinem endlichen Ziele zusog, spielten die Ma-schinentelegraphen, und 20 Pum-pen begannen stampfend

die Tanks mit Ozeanwasser zu füllen. Strömend stürzten die salzigen Fluten in die mächtigen, eisernen Tanks unten im Schiffs-bauch, bis sie bis zum Rande ge-füllt waren. Kein Laut drang in die Außenwelt, kein einziger der Sterbensschreie der Zehn störte droben die Fröhlichkeit. Die Tanks waren intakt, aber — zehn junge, sehnsüchtige Menschenherzen waren nicht mehr. Man fand ihre letzten Spuren: tiefe Kratzfurchen im Delanstrich des Tankinneren ... lurchtbare Zeugnisse für den Todestampf in der Nacht ...

Nun, manche haben nicht den Mut, es auf eigene Faust zu ver-suchen. Irgend jemand flüstert ihnen in einer Hafenkneipe einen Namen zu, den Namen eines Unternehmers, eines Menschen-schmugglers im Großen. Solche Ehrenmänner hausen ja heute noch genügend in Hamburg, Bre-men, Bremerhafen. Was macht es ihnen aus, was mit der heim-lich an Bord geschmuggelten Menschenware später geschieht ...! Es gehört schon

sehr viel Geld

dazu, wenn der Auswanderer ge-fahrlos über den großen Teich kommen will, mit falschen Pässen und Führungszeugnissen, wie sie die auf das Raffinierteste aus-gerüstete, irgendwo amtierende Fälschergentrale herstellt. Und die wenigsten haben es ...

Geld öffnet ja auch hier die Pforten ins neue Leben.

Freilich, auch wer die Grenzen der Union glücklich überschritten hat, ist darum noch lange nicht sicher.

Ein gewaltiges Spionagesystem

überzieht das ganze Land, und eine an-onyme Anzeige genügt, um den Unglücklichen, der sich längst in Sicher-heit geglaubt, über Nacht wieder davonzujagen.

Diese offizielle Spi-onage ist immerhin nö-tig, wenn man bedenkt, daß allein von den die amerikanischen Häfen anlaufenden Schiffen alljährlich an die

100 000 Seeleute

bejertieren.

Wenn auch die Hälfte von ihnen wieder Dienst auf See nehmen, so bleiben doch noch mehr als genug übrig, um den Einwanderungs-behörden, soweit sie noch nicht be-stochen sind, auf die Nerven zu fallen. Droben an der kanadischen Grenze und im Süden an der mexikanischen, wo der tägliche Grenzverkehr sehr stark ist, wech-seln täglich tausende von Menschen hinüber und herüber. Wenn man nur amerikanisch angezogen ist, hat man immerhin Aussicht, auch

ohne Ausweispapiere hereinzu-kommen. Berühmt ist da vor allem die Fähre von Detroit ...

Ein besonderes Kapitel ver-dient der Menschenenschmuggel der Chinesen. Bekanntlich sind die Einwanderungs- und Ansiedlungs-gesetze für Gelbe ganz beson-deres streng, und die Randstaaten der Union am Stillen Ozean sind sich dessen bewußt, daß eine Lockerung dieser Sperre zugleich das Ende der weißen Besiedelung bedeuten würde. Aber trotz aller drakonischen Maßregeln wissen die Chinesen immer wieder, eine Lücke im Netz zu finden und dann in den geheimnisvollen unterirdischen Stadtteilen der großen kaliforni-schen Städte zu verschwinden, in denen es von ihren Kassebrüchern wimmelt. Immer wieder kommt man wohlorganisierten Geheim-gesellschaften auf die Spur, die sich die unarsrottbare Gewohn-heit aller ausgewanderten Chinesen zunutze machen, sich nur in der heiligen Erde Chinas begraben zu lassen. Oft genug findet man in dem grausigen Behältnis eines aus China frisch angekommenen Sarges einen lebendigen gelben Bruder, der auf diese Art die für ihn verschlossene Grenze zu passie-ren vermag.

Menschenenschmuggel ... ein seltsames, aber immer noch ein-trägliches Geschäft! Alle Grenzen der neuen Welt wimmeln von diesen lautlosen Unternehmern, über alle Grenzen hin versuchen armselige Verzweifelte, je härter die Sperre wird, desto findiger, hinüberzuzuschleichen in diese Länder der Verheißung, die längst keine mehr sind. Zahllose Tragödien spielen sich hier ab. Von den wenigsten hört die Welt.



Häufig spielen sich blutige Kämpfe beim Menschenenschmuggel ab.

# DAS UNSICHTBARE LUFTSCHIFF

Originalroman von Knut Gatzwiler

Autorisierte Übersetzung von Elsa v. Hollander-Lossow

(Übersetzung durch Presse Verlag Dr. R. Dammert Berlin SW 67)

## Inhalt des Romananfanges.

Der dtische Ingenieur Karl Holm ist nach New York ausgewandert. Auf dem Schiff hat er die Bekanntschaft von Juul, einem jungen Landsmann, gemacht, mit dem er in New York zusammen wohnt. Holm fällt ein Inserat in die Hände, in dem von einem Japaner ein Elektroingenieur gesucht wird. Durch einen Zufall lernt Holm den Inhaber der japanischen Kunstfirma, Ikhoto, auf der Straße kennen und wird nach kurzer Prüfung sofort angestellt. Von Juul hat er sich getrennt. Mit Mr. Ikhoto zusammen versucht er, einen Lack zu finden, der gegen alle äußeren Einflüsse unempfindlich ist. Nach einiger Zeit lernt Holm den Baron Maminura kennen, einen Freund Ikhtos; sie sprechen zusammen über die Vervollkommnung der Farben und über die Möglichkeit, einen Farbstoff herzustellen, der je nach seiner Lage die Farbe der Umgebung annimmt. Mitte Juni gewährt ihm Ikhoto 8 Tage Urlaub. Auf einer Motorbootfahrt lernt Holm Nick und Molly, die Kinder eines reichen Metallwarenfabrikanten kennen. Seinen ehemaligen Reisekameraden Juul findet Holm als Steward wieder. Er wird von ihm rebeten, nicht merken zu lassen, daß er ihn kenne.

## (5. Fortsetzung.)

Es war eine wunderbare Nacht. Von der New Jersey Höhe an der anderen Seite des Hudson, der hier ruhig gleitend dahinschiffte, schien der Mond hell auf die breite Fahrstraße, und der Fluß selber schimmerte wie ein leuchtendes Silberband. — Einen Augenblick stand Holm still, bezaubert von dem herrlichen Anblick.

In seine Gedanken vertieft, achtete er nicht auf einen Passanten, der dicht neben ihm ging, bis eine bekannte Stimme ihn ansprach: „Guten Abend, Holm!“

Holm blieb stehen. Es war Juul!

„Nun, Holm, du hast es schlau angefangen, das muß ich sagen! Wir können uns jetzt wohl beide zu den nächsten Bekannten der Familie Bradley rechnen.“ — Juul begleitete die letzte Bemerkung mit einem kurzen, harten Lachen, das Holm unangenehm in den Ohren klang.

„Nun ja. — Jeder auf seine Art, Juul! Aber sage mir erst: warum trittst du unter dem Namen John auf und gibst dich als Deutscher aus? Wenn du auch momentan in dienender Stellung bist, brauchst du doch deinen Namen und deine Nationalität nicht zu verleugnen.“

„Das ist eine private Frage, die ich im Augenblick nicht beantworten möchte. Lieber sollst du mir eine Frage beantworten.“ Juul sah Holm etwas unsicher an. „Hast du deinen Freunden erzählt, daß wir uns kennen?“

„Noch nicht, Juul!“ sagte Holm zögernd, „aber ob ich mir nicht das Recht vorbehalte, es später zu tun, kann ich dir nicht sagen.“

„Du wirst es nicht tun, Holm! — Hörst du? — Es könnte unangenehme Folgen für dich haben! Weiter wollte ich dir nichts sagen. — Nur deshalb bin ich von der Stella heute an Land gekommen!“

Er deutete auf die Nacht, die man deutlich im Mondschein liegen sah, und Holm glaubte in seiner Stimme einen drohenden Klang zu hören. — Er blieb deshalb stehen und sah Juul fest an, während er sagte:

„Was ich tue oder nicht tue, darüber brauche ich niemandem Rechenschaft zu geben, am wenigsten dir. Ich habe geschwiegen, weil ich aus deinem eigenen Munde erfahren wollte, warum du unter falschem Namen auftrittst; aber ob ich auch jetzt noch schweigen werde, kann ich dir nicht versprechen. — Ich bin mit der Familie befreundet, und es scheint mir unwürdig, mich durch Schweigen zum Mitwisser zu machen und auf diese Weise an deinem Betrug mitschuldig zu werden!“

Wie gewöhnlich sehr gewissenhaft, lachte Juul ironisch. „Es kann dir doch ganz einerlei sein, wer und was ich bin! Du kannst dich beruhigen: ich habe sicher nicht viel Aussicht dir deinen Goldfisch wegzuschlappen. — Also in dieser Richtung brauchst du nichts zu fürchten.“

In Holms Stimme bebte der Zorn, als er antwortete: „Jetzt laß es genug sein! Spare deine Anspielungen. Gute Nacht!“ — Er wendete Juul den Rücken, um weiterzugehen, aber dieser vertrat ihm den Weg und sagte demütiger: „Laß es gut sein, Holm! Wir wollen als alte Bekannte und Reisegefährten uns jetzt nicht böse Worte sagen! Weil ich, wie du dich selbst ausdrückst, momentan in dienender Stellung bin, brauchst du doch nicht so auf mich herabzusehen. Wer weiß, wie bald die Reihe an mich kommt, den großen Herrn zu spielen. Oder bist du etwa verstimmt, wegen der paar Groschen, die du mir in der Zeit der Not geliehen hast, dann sieh her...“ Juul zog eine wohlgefüllte Brieftasche hervor, die er öffnete. „Wieviel war es ungefähr? — Werden fünfzig Dollar reichen? Sag es nur, mein Freund!“

Holm schob mit einer abwehrenden Bewegung die Brieftasche beiseite. „Nein, danke, behalte dein Geld. Ich habe längst einen Strich durch die kleinen Beträge gemacht. Du scheinst ja aber gut verdient zu haben!“

Juul lächelte mit Selbstgefühl, schlug sich vor die Brust und sagte: „Ich dachte, du hättest längst gemerkt, daß man glücklicherweise keine Beziehungen hat. — Geldmangel habe ich seit den berühmten Tagen in Hoboken nicht mehr gekannt.“

„Gerade deshalb finde ich es etwas mystisch, daß du als Diener bei meinen Freunden bist. Sag mir ehrlich, Juul, — welches ist der Grund?“

„Du mußt mich jetzt entschuldigen, Holm — das Boot von der „Stella“ erwartet mich! Gute Nacht! Und beunruhige nur dein zartes Gewissen nicht!“

Holm sah, wie Juul über den Fahrdamm lief, um durch die Parkanlage zum Fluß hinunter zu kommen.

Diese Heimlichkeiterei gefiel ihm nicht; es mußte etwas dahinterstecken. Und doch... für einen Dieb konnte er Juul nicht halten, — er starrte gedankenlos nach der „Stella“ hinüber und meinte Mollys forschenden Blick zu spüren, wie an dem ersten Abend, als Juul so plötzlich und unvermutet vor ihm gestanden hatte. Sollte ihre

scharfen Augen etwa sein Erstaunen bei Juuls Anblick bemerkt haben? In diesen Gedanken war er erst wenige Schritte gegangen, als ein langsam vorüberpatrouillierender Polizist ihn anrief: „Sie haben etwas verloren, Herr!“ Holm wendete sich um und sah wirklich etwas Weißes auf dem Trottoir leuchten, wo er vorhin gestanden hatte. Er ging die wenigen Schritte zurück, — da lag ein Brief. Er hob ihn auf und erkannte sofort Juuls Schrift. Einer Eingebung folgend, steckte er den Brief in die Tasche, grüßte den Polizisten dankend und eilte heim.

Raum hatte er seine Wohnung erreicht und Licht angezündet, als er den Brief zu näherer Besichtigung hervorholte, — es war Juuls Schrift, das stand fest. Der Brief war frankiert und an Herrn v. Plate, 95. Park Avenue, New York City adressiert. Streng genommen mußte er ja das Briefgeheimnis respektieren und den Brief gleich am nächsten Morgen in den Briefkasten stecken, aber wo hatte er nur diesen Namen schon gehört? Es mußte der Deutsche sein, von dem Juul früher gesprochen hatte. Holm steckte sich seine kurze Pfeife an und sah eine Weile in tiefen Gedanken. Dann zündete er den Spirituslocher an und setzte einen Kessel mit Wasser auf, um, als der Dampf gleich darauf herausströmte, die Rückseite des Briefes darüber zu halten, bis der Klebstoff aufgelöst war;



Er ging die wenigen Schritte zurück — da lag ein Brief.

dann zog er den Brief heraus und durchslog ihn hastig. Er hatte weder Ueber- noch Unterschrift und war in deutscher Sprache abgefaßt. Er lautete:

„N. V. Hudson West River. Arbeit vor Abschluss. Photographierung baldigst. Probeflug vielleicht Freitag. Zwei zuverlässige Männer bereit. Weiteres später.“

Holm hatte das Gefühl, als habe eine freundliche Vorlesung ihm hier die Antwort auf seine geheimsten Gedanken gegeben. Er war nicht im Zweifel, daß sein früherer Reisegefährte ein Spion, ein einfaches Werkzeug in v. Plates Hand sei, — also in deutschem Sold stand. Die Schlussfolgerung lag nahe: Dieser v. Plate, oder vielleicht auch die deutsche Regierung selbst war hinter Nikos Erfindung her. — Die Beweggründe lagen auf der Hand. — Ob v. Plate selbst oder noch mächtigere Kräfte hinter diese Spionage steckten, — der Zweck war jedenfalls, sich in den Besitz von Zeichnungen oder photographischen Aufnahmen des Apparates zu setzen, um zuerst zur Patentkommission zu kommen und mit einem Schlage den wirklichen Erfinder um Ehre und Vermögen zu bringen.

Er versuchte innerlich Juul und war doch dem Schicksal dankbar, das ihm gerade diesen Mann in den Weg geführt und ihm dadurch die Möglichkeit gegeben hatte, diesen technischen Diebstahl zu verhindern. Er löschte das Licht, nahm seinen Hut und stürzte nach Bradleys Haus zurück.

Es mußte gehandelt werden, und zwar so rasch wie möglich. Wie wenig oder wie viel die Gegner von der Maschine kannten, war schwer zu sagen. Aber der gefundene Brief, den Holms guter Stern ihm in die Hände gespielt hatte, lieferte ja den unumstößlichen Beweis, daß die Gegenpartei bereits ungewöhnlich gut unterrichtet war, — und daß man wahrscheinlich morgen Nacht, vielleicht aber schon heute, mit einem Ueberfall auf den Wächter in Nikos Werkstatt zu rechnen hatte.

Während ein Plan nach dem andern ihm durch den Kopf ging, kam er außer Atem vor dem Bradleyschen Hause an. Alle Fenster waren dunkel; also hatten sich seine Freunde schon zur Ruhe begeben; aber das half nichts. Noch heute Nacht mußte Nik mit der Gefahr bekannt gemacht werden, die ihm drohte, und als deren Urheber Holm sich selber mit einer gewissen Bitterkeit

bezeichnen mußte, da er Juuls Identität nicht gleich am ersten Tage festgestellt hatte.

Um nicht das ganze Haus zu wecken, ging er nach dem Kellereingang und klingelte beim Hausmeister. Er sah ein Fenster hell werden, und wenige Minuten später stand Naghoko im Pyjama vor ihm.

Die dunklen, mandelförmigen Augen in dem bartlosen, gelben Gesicht des Japaners musterten Holm schweigend, aber dieser glaubte in dem matten Mondlicht in Naghokos sonst so ausdruckslosen Gesicht doch eine Spur von Erstaunen zu bemerken. Der Japaner trat etwas zurück, als er Holm erkannte, verbeugte sich höflich und sagte:

„Guten Abend Herr Holm! Womit kann ich Ihnen dienen? Die Herrschaften sind schon zur Ruhe gegangen.“ „Ich muß sofort Herrn Nik sprechen, Naghoko. Wenden Sie ihn rasch und sagen Sie ihm, es handle sich um etwas Wichtiges.“

Der Japaner trat zurück, zündete das Licht auf dem Flur an und bat Holm, im Wohnzimmer im ersten Stod zu warten, er werde seinen Herrn wecken.

Als Nik wenige Minuten später erschien, gleichfalls nur mit einem Pyjama bekleidet, sah er Holm rastlos im Zimmer auf- und abwandern und rief verduht:

„Aber liebster Freund, was ist denn los? Brennt die ganze Down Town oder ist die Brooklyn-Brücke eingestürzt?“

Nichts dergleichen, Nik. Was ich zu erzählen habe, ist fast noch schlimmer! Unterbrich mich jetzt nicht, sondern laß mich berichten!“

So kurz wie möglich weichte Holm ihn nun in die ganze Sache ein, erzählte, ohne sich selbst zu schonen, wie er gleich am ersten Abend auf der „Stella“ Juul wiedererkannt und seither Verdacht gegen ihn gehegt habe. Darauf berichtete er von der heutigen Begegnung und dem Brief, der den geplanten Schurkenstreich verriet.

Nik hörte ernst und aufmerksam zu. In diesem Augenblick war alles Uebermütige, Anabenhafte aus seinem Wesen weggespült; wie er jetzt Holm gegenüberstand, war er ein reifer Mann.

Ein paarmal ging er gedankenvoll im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken und mit gesenktem Kopf, ehe er sich aufrichtete, sich zu Holm wandte und sagte:

„Wir müssen sofort hinaus. Sehr wahrscheinlich ist es nicht, daß es heute Nacht geschieht; aber wir können immerhin den alten Morly draußen warnen, damit er auf seinem Posten ist. In zwei Minuten bin ich fertig, Holm!“

Als Nik, rascher als erwartet, völlig angekleidet in das Wohnzimmer trat, ging er sofort an seinen Schreibtisch, dessen Schublade er eine elektrische Taschenlampe und zwei Revolver entnahm. Den einen reichte er Holm, wobei er lächelnd sagte: „Stede ihn in die Tasche! Man kann nie wissen, ob man willkommen ist, und dann ist es gut, so ein Spielzeug bei der Hand zu haben.“

Darauf bat er, während er seinen Revolver untersuchte, den Freund, nach Naghoko zu klingeln, denn er wollte ihm verbieten, Molly und Bradley von der nächtlichen Expedition zu erzählen. — Warum sollte man die beiden in Angst versetzen, solange noch nichts geschehen war?

Holm hatte auf seinen Wunsch geklingelt; aber der sonst so rasch auftauchende Japaner war, — zu Holms Verwunderung, — noch nicht gekommen, so daß Nik nach kurzem, ungeduldigem Warten ärgerlich ausrief:

„Gleichviel! — Wir können nicht das ganze Leben lang auf ihn warten! Komm — wir gehen — Papa und Molly werden ruhig schlafen, bis wir wieder zu Hause sind!“

Beide eilten nun nach der Haustür hinunter, die Nik, so leise er konnte, ausschloß, worauf sie raschen Schrittes die Richtung nach dem Bronx River-Wertel einschlugen.

Unterwegs erklärte Nik, er habe zuerst daran gedacht, leise das Auto aus der Garage zu holen, diesen Gedanken aber wieder verworfen, da das Anturkeln des Motors sicherlich Molly geweckt hätte. „Und“, schloß er, „wenn es wirklich draußen beim Schuppen Arbeit gibt, dann ist dies keine Tennispartie, bei der wir Molly gebrauchen können!“

Und nun eilten sie, beide in ihre Gedanken vertieft, durch die iden, menschenleeren Straßen.

Molly war durch die Unruhe im Hause wach geworden. Sie hatte Schritte auf den Treppen und dann im Wohnzimmer eine heftig erklärende Stimme gehört. Sie lautete angestrengt, es war Holms Stimme, und sie hörte Nik antworten. — Es mußte etwas Ernstes geschehen sein, wenn die beiden zu dieser Stunde miteinander konferierten. Sie sah nach der Uhr. Holm war ja schon vor anderthalb Stunden fortgegangen. Warum war er zurückgekommen?

Als das dritte Glied des Triumvirats empfand sie es als Pflicht, sich über den Grund des nächtlichen Besuches zu unterrichten, und beendete eben ihre Toilette, indem sie einen leichten Kimono über ihr Nachtgewand warf, als sie hörte, daß die Haustür geöffnet und von außen wieder geschlossen wurde.

Sie lief ans Fenster, früh genug, um Holm und Nik im Eilmarsch die Straße entlanggehen zu sehen.

Nach kurzem Ueberlegen faßte sie ihren Entschluß. Sie raffte ihr lustiges Nachtgewand zusammen, zündete auf der Treppe Licht an und ging leise ins Souterrain hinunter. Sie hatte die Absicht, Naghoko aufzusuchen. — Er mußte doch irgendeine Auskunft geben können und war sicher noch wach, da ohne sein Zutun bei Nacht niemand in das Haus hereinkommen konnte. — Sie kam an die Tür seines Zimmers und klopfte vorsichtig an, um niemanden außer Naghoko aufzuwecken. Es kam keine Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Von Vincent Ems.

Hannibal Meggeln hat seit seinem 14. Jahre schon zahlreiche Liebesaffären rühmlichst bestanden. Von einigen 30 Mädchen war er mehr oder weniger heftig geliebt worden, hatte sie mehr oder weniger definitiv verloren. Er war schließlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß das, was er nicht von den Frauen wußte, des Wissens auch nicht wert sei.

Hannibal Meggeln sagte also zu seinem jungen Freunde Hänschen Pistorius: „Mein Junge, du hast noch nicht begriffen, daß die Frauen alle verschieden sind. Es kommt nur darauf an, daß du sie so behandelst, wie sie behandelt sein wollen. Also, was du aus ihnen machst, und was sie tun, hängt von der richtigen Behandlung ab. Einige lieben die romantische Einstellung, einige die heroische, einige die zuckersüße-sentimentale. Und so weiter. Du sagst, du bist in Luise verliebt —“

„Das bin ich auch. Und sehr heftig“, fügte Hänschen Pistorius hinzu.

Hannibal Meggeln fuhr fort: „Du denkst, sie ist —“

„— Sie ist das einzige Mädchen in der Welt, das für mich geschaffen ist. Sie oder keine.“

„Schau mal einer an. Es gibt Millionen andere, wenn es darauf ankommt. Du bist ein Esel. Aber, soweit ich das beurteile, so dünkt mir, daß sie doch nicht deine —“



„— meine Liebe, die in meinem Herzen lodert, zu erwidern scheint“, vollendete Hänschen Pistorius mit schmerzlichem Blick.

„Des glaube ich auch“, bestätigte Hannibal Meggeln.

„Und der Grund ist, daß du sie nicht richtig behandelst. Ihren Typus kenne ich. Was ihr kleines Herz in Flammen setzen würde, das ist eine ordentliche Dosis von hochfliegendem, heroischem, romantischem Brimborium.“

Es sei übrigens bemerkt, daß Herr Hannibal Meggeln tatsächlich Recht hatte. Er war ein guter Menschen- und Frauenkenner, und seine Beurteilung von Fräulein Luise traf den Kern.

„Könntest du mir denn nicht helfen, alter Junge?“ flehte Hänschen Pistorius den Freund an.

„Ach, warum nicht. Ich gebe dir folgenden Rat. Du mußt die stolze Festung mit kühnem Handstreich überrumpeln. Du mußt ihr einen leidenschaftlichen Brief schreiben. Und dann nütze die Gelegenheit. Sage ihr, daß du kommen würdest und sie besuchen. Das ist besser, als wenn du immer, wie eine Pilger vor der Fenstersehle, an ihrem Gartentor hin und her rennst, nur, um sie für einen Augenblick mal durch das Gitter sehen zu können.“

„Ja“, sagte Hänschen, etwas ägernd. „Und, was soll ich denn in dem Brief schreiben?“

„Fange damit an“, belehrte ihn Hannibal Meggeln, „indem du ihr erzählst, daß deine Liebe die größte wäre, solange die Erde steht. Mache eine Andeutung über Romeo und Julia, über Cleopatra. Sage, daß du alles und jedes opfern würdest, nur, um einen Blick aus ihren blauen Augen zu gewinnen, Schwöre ihr,

# Von Frauen - für Frauen

## Mehr Harmonie zwischen innerer und äußerer Lebensführung.

Stärker denn je ist unsere Zeit geneigt, nach außen zu leben und auf Kosten der Außerlichkeit alles andere zu vernachlässigen. Hier liegt eine Gefahr für jede Frau. Der Wunsch, schön zu sein und zu glänzen, schafft so leicht das unharmonische Lebensbild, daß eine Frau in ihrem Äußeren eleganter und anspruchsvoller ist, als es ihrem häuslichen Leben und ihrer Vermögenslage entspricht. Sie vergißt dabei, daß es keine Entwicklung von außen nach innen, sondern immer nur von innen nach außen gibt. Nehmen Sie ein geschmackloses ungepflegtes Heim, in dem die Hausfrau als unorganische Luxuspflanze steht. Sie werden die Kulturlosigkeit spüren, ohne daß man Sie darauf aufmerksam macht. Diese Frau hat kein harmonisches Gefühl, kein Stillegefühl und keine Entwicklungsmöglichkeiten, sie steht fremd in ihrer intimsten Umgebung, die der Ausdruck ihrer Persönlichkeit sein soll. Sie kennt nur sich, sie ist oberflächlich und eitel und wird niemals ein warmer, glückspendender Mensch sein. Nehmen Sie weiter eine Frau, die in einem möblierten Zimmer wohnt, und nach außen in elegantester, kostbarer Aufmachung erscheint. Sie wirkt immer ein wenig lächerlich. Man wird sie vielleicht schön finden und ihr den Hof machen, aber es ist kein Ernst dahinter. Man spürt die Halbheit ihres Lebens. Sie will eine Wirkung erzielen, die der Ausdruck einer luxuriösen Lebensführung und damit eines großen Kapitals ist, will also einen bluff vollführen, der auf die Menschen verstimmend wirkt. Man wird ihren Luxus gefühlsmäßig nicht anerkennen, und sie selbst kann sich damit nur schaden. — Nur soweit es sich mit unserem häuslichen Leben deckt, dem man das Schönste und Beste geben muß, wenn man ein menschenwürdiges Dasein führen will, darf unser Lebensstil nach außen elegant sein. Alles andere ist kulturlos und wirkt noch obendrein lächerlich. — Ich will wahrhaftig kein Loblied der Keimlichkeit singen, im Gegenteil, jeder soll so schön, so anmutig, so gepflegt und geschmackvoll sein, wie er kann, aber wir müssen ins eigene Heim passen.

## Schönheitspflege auch für Sie

Die so oft gepredigte Abhärtung der Haut hat zur Zeit etwas von ihrem Ruhm verloren. Man ist dahinter gekommen, daß es dem Körper keine wertvollen Dienste leistet, wenn das außerordentlich wichtige Organ, die menschliche Haut, so abgestumpft wird, daß sie auf äußere Einflüsse nicht mehr reagiert. Tatsache ist, daß die Haut durch ihre schnelle Reaktionsfähigkeit den Körper warnen soll, wenn er in Gefahr kommt, sei es durch Kälte, Zugluft oder sonstige Dinge. Das alles fällt weg, wenn die Haut didaktisch geworden ist.

Augen, die an chronischer Bindehaut-Entzündung leiden oder sonst leicht reizbar sind, behandelt man

morgens nach dem Aufstehen durch Washungen mit lauwarmem Kamillentee. Man nimmt dazu ein weiches, sauberes Leinenläppchen. Sorgfältig muß man jedes unnötige Reiben dabei vermeiden, es soll mehr ein Austupfen, als ein Auswaschen der Augen sein.

## Frau Mode empfiehlt

Eine reizende Neuheit für Mantel, die außerdem sehr praktisch ist, da sie gestattet, zu kurze oder nicht mehr tadellose Pelzmäntel zu verwerten, ist die Verbindung von Pelz und Tuch. Ost ist das Oberteil des Mantels in Form eines kleinen Capchens aus Pelz, oder Rücken, Kragen und Manschetten. Die Armgaritur sieht in diesem Jahr stets auf dem Ellenbogen.

Selbstgestrickte, aus ganz feiner Wolle bestehende Jumperchen mit

Jetzt muß man die Farbe der Strümpfe wieder um ein paar Töne dunkler wählen als im Sommer. Niemals darf der Schuh heller sein als der Strumpf, das ist die Grundbedingung für ein gutangezogenes Bein. Die Farbe von Strumpf und Schuh muß sich dem Kleid oder den Mantelfarben anpassen. Ein schlecht gewählter Strumpf kann die eleganteste Frau ins Gegenteil verwandeln.

## Die Hausfrau ratet.

Man kann sich einen sehr praktischen Silberputzlappen selbst herstellen. Ein sauberer Flanelltaub-lappen wird mit irgendeinem flüßigen Putzmittel, wie man es in jeder Küche verwendet, begossen, bis zum nächsten Tage getrocknet, ausgeschüttelt, und er ist fertig zum Gebrauch. Ein einfaches Abreiben aller Silber-sachen mit diesem Lappen genügt, um

Regenwasser. Nach dem Abkühlen werden die Tücher darin leicht durchgewaschen, in die richtige Form gezogen und liegend getrocknet.

## Die Köchin spricht.

Es gibt schon mal eine Situation, wo die klügste Berechnung der Hausfrau verfehlt, und schnell irgendein schmachhaftes Gemüse auf den Tisch gezaubert werden soll. Dafür ein paar Anregungen:

## Gehackte Zwiebeln (15 bis 20 Minuten).

Man nimmt nicht zu große und auch nicht zu scharfe Zwiebeln, schält sie, gibt sie in kochende Butter, fügt etwas Zitronensaft, Pfeffer, eine Prise Zucker und etwas Fleischextrakt hinzu und läßt sie die angegebene Zeit schmoren. Nach Geschmack kann man zum Schluß ein wenig Mostsch dazu geben.



Die junge Dame zwischen 16 und 19

kleinen Puffärmeln sind allerliebste und kleidsam. Sie werden wieder über dem Rock getragen und sind ganz knapp anliegend. Sie eignen sich jedoch nur für hüftschlanke Frauen, darum Vorsicht!

Seidenkleider haben blowellen eine Halsgaritur aus ganz zarter Wollspitze. Die Verschiedenartigkeit des Materials kann sehr reizvoll sein, wenn man in der Form des Ausschnittes sicher ist und die Farben gut abgestimmt sind.

sie stets tadellos blank zu erhalten. Er eignet sich auch zur Behandlung von Ehebetten, nur müssen diese hinterher in warmem Wasser gespült werden.

Blutflecke entfernt man aus allen Stoffen am besten durch Auswaschen mit lauwarmem Wasser. Sind die Flecke schon alt, kann man dem Wasser ein wenig Soda hinzusetzen. Weiße wollene Tücher wäscht man in Seifenwurzeln. Man schneidet die Wurzel in Stücke und kocht sie in

Spinat (15 bis 20 Minuten). Der sehr gut verlesene und gewaschene Spinat wird zehn Minuten in Salzwasser gekocht, mit kaltem Wasser übergossen, leicht ausgepresst, mit einem Wiegemeßer gehackt. Man gibt ein Stück Butter und eine Zwiebel in einen Topf, nach Geschmack und Flüssigkeitsmenge kann man ein Kaffeelöffelchen Mehl darin hell schwitzen, gibt den Spinat hinein und läßt ihn, unter Umrühren, fünf bis zehn Minuten auf dem Feuer.

du würdest die tiefsten Ströme durchschwimmen, die steilsten Berge erklettern, durch die feurigsten Wüsten rasen, nur, um fünf Minuten bei ihr zu sein. Zum Schluß drohe ihr, du würdest dich vom Kirchturm herunterstürzen oder sonst etwas tun, wenn sie dich nicht erhören würde. Du begreifst das doch. Wie aber eine Abschrift von dem Briefe. Ich bin neugierig, was du sagst. Viel Glück —. Nein, du brauchst mir nicht zu danken.“

Drei Tage später traf Hannibal Meggeln wieder seinen jungen, sichtlich sehr betrübten Freund.

„Was?“ fragte Hannibal erstaunt. „Es wollte nichts von dir

wissen und lieber, daß du dich vom Turm stürzest?“

„Ja“, sagte Hänschen Pistorius in jämmerlichem Tone. „Ich weiß ja, du meinst es gut. Aber dein Brief war wohl doch nicht von der richtigen Sorte.“

„Ich schwöre, daß es der richtige war. Was schreibst du denn? Laß es mich mal sehen!“

Und Hannibal Meggeln las die Kopie des Liebesbriefes:

„Geliebteste Luise!!! Ich muß Ihnen sagen, daß ich Sie mit einer Leidenschaft liebe, wie sie noch nie die Welt gesehen hat. Ich möchte alles, was ich besitze, opfern, wenn ich dafür nur einen einzigen Blick in Ihre blauen Augen tun dürfte. Für Sie möchte ich den tiefsten, wildesten Strom

durchschwimmen, auf die höchsten Berge klettern, durch die glühendste Sandwüste reiten, nur um fünf Minuten bei Ihnen zu sein.“

„Das ist alles gut und schön“, lobte Hannibal Meggeln. „Das müßte sie doch gefangen haben. Das verstehe ich nicht.“ Er wandte das Blatt um und las auf der anderen Seite weiter:

„Um Ihr Herz zu gewinnen, ist mir kein Opfer zu groß, keine Gefahr zu schrecklich!“ und dann folgten noch anderthalb Zeilen.

„O du erbärmlicher Esel! Du Schafkopf!“ rief Meggeln aus. „Das ist also dein berühmter Brief! Von allen Idioten der Welt bist du der größte!“

In den anderthalb Zeilen stand nämlich geschrieben:

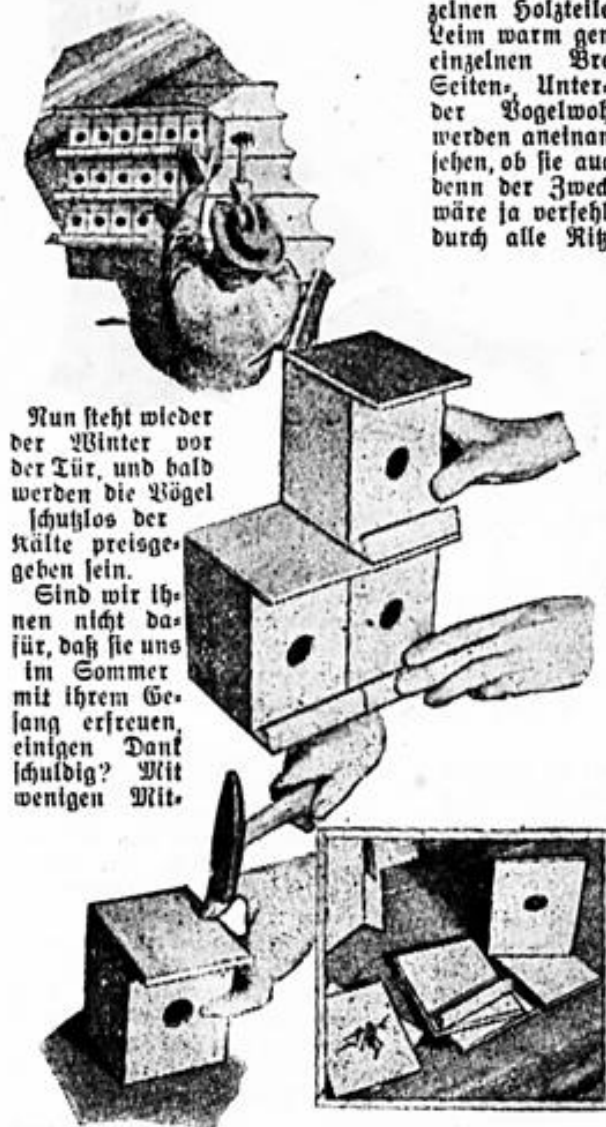
„Mein Liebchen, ich werde kommen und dich am Donnerstag abend, pünktlich um fünf Minuten vor Neun besuchen —, falls es nicht regnet.“



# Sonntag der Jugend



## Es ist Zeit Nisthäuser zu bauen ...



Nun steht wieder der Winter vor der Tür, und bald werden die Vögel schutzlos der Kälte preisgegeben sein. Sind wir ihnen nicht dafür, daß sie uns im Sommer mit ihrem Gesang erfreuen, einigen Dank schuldig? Mit wenigen Mit-

teilen kann man eine richtige „Reiheniedlung“ für die kleinen gesiederten Freunde bauen. Das Beste an dieser Siedlung ist, daß man sie immer wieder weiter ausbauen kann, und jede Wohnung „beziehbare“ ist, wenn an der nächsten noch gebastelt wird.

Auf den Plätzen, wo man Bretter und Bohlen verkauft, bekommt man für ein paar Pfennige genügend Holzabfall, um eine ganze Häuserkolonie aufbauen zu können. Wie schon aus unserer Abbildung ersichtlich ist, muß man für alle Vogelkästen dieselben Maße nehmen, damit sie schön übereinander angebracht werden können. Am besten zeichnet man sich die betreffenden Maße mit Bleistift auf das Holz, spannt die Bretter dann in einen Schraubstock und läßt die Umriffe vor-

zeln Holzteile fertig sind, muß Leim warm gemacht werden. Die einzelnen Brettchen, die die Seiten-, Unter- und Oberwände der Vogelwohnung darstellen, werden aneinander gepast, um zu sehen, ob sie auch dicht abschließen, denn der Zweck des Vogelkastens wäre ja verfehlt, wenn der Wind durch alle Ritzen pusten könnte.

Dann werden die Berührungsflächen gleichmäßig mit recht hellem Leim bestrichen und in einer sogenannten Schraubzwinge fest aufeinander gepreßt.

Nach dem Erkalten des Leims werden die Kanten dann mit feinen, dünnen Nesselnägeln vernagelt. Dabei muß man aber aufpassen, daß die Enden der Nägel innerhalb des Kastens nicht hervorschauen, denn die Vögel können sich sonst sehr leicht verletzen.

Wenn die Kastenenden ein wenig hervorstehen, klopft man sie so um, daß sie zurück ins Holz getrieben werden.

Die einzelnen Kästen darf man auf keinen Fall auf der Wetterseite eines Hauses oder Schuppens befestigen. Sie werden leer bleiben, weil die Vögel nur geschützte Plätze aussuchen. Auch das Schlupfloch darf nicht allzu groß sein, denn sonst würde es im Kasteninneren zu ungemütlich kalt werden. Unsere Gäste sollen es aber doch recht warm und behaglich bei uns haben!

### Hartes oder weiches Ei?

Trotz Sanduhr und aller Vorausberechnung ist es nicht immer ganz leicht zu sagen, wann das Ei hart gekocht ist. Mancher mag aber keine weichen Eier, und auf Wanderungen sind hart gekochte Eier sogar eine Notwendigkeit. Ihr könnt nun, ohne des Ei zu öffnen, durch einen kleinen

Ei mit Sicherheit feststellen, in welchem Zustand das Innere ist. Ihr laßt das Ei an wie einen Kreisel und gebt ihm einen tüchtigen Schwung, so daß es sich auf der Spitze herumdreht. Die Unterlage muß recht glatt sein. Ist das Ei hart gekocht, so wird es sich eine ganze Weile wie ein Kreisel munter im Kreise drehen. Ist es jedoch noch weich oder noch gar nicht gekocht (solche Verwechslungen kommen ja häufig vor), so schleudert es, nachdem ihr es in Schwung gesetzt habt, hin und her und fällt bald auf die Langseite. Es gibt noch verschiedene Stufen zwischen hart und weich; je härter das Ei ist, um so beständiger dreht es sich um seine Achse, je weicher es ist, um so mehr torkelt es und um so schneller fällt es hin.

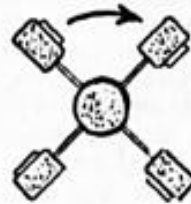
Wie ist nun dieses schneibare Wunder zu erklären? Berühmte Physiker haben sich dieselbe Frage vorgelegt und sind zu dem Schluss gekommen, daß eine weiße Ei-



masse bei der Drehung ihr Schwer-

### Ein automatischer Kreisel

Ihr durchsticht ein kleines rundes Korkstückchen kreuzweise mit zwei Nähnadeln, befestigt an



jedem Ende der Nadeln ein vier-eckiges Stückchen Kork und klebt an jedes der Enden mit Hilfe von Siegellack ein kleines Stückchen Kämpfer an. In den mittleren Korken steckt ihr ein kleines Fährchen, und unter Kreisel ist fertig.

Damit er sich drehen soll, braucht ihr ihn lediglich auf eine Wasseroberfläche zu legen. Er wird recht lange in dieser Bewegung verharren. Bedingung ist aber, daß weder das Drehkreuz noch die Wasseroberfläche eine Spur von Fett enthält. Man muß sich daher die Hände vor der Herstellung des Apparates sorgfältig waschen und ihn danach mit Aether abwaschen, bevor man ihn ins Wasser legt.

## Im WALD und auf der HEIDEN

### Wolfskinder

Jahrzehntelang hielt man es für eine fromme Sage, was unsere Urgroßväter felsenfest glaubten: Die Möglichkeit, daß wilde Tiere Menschenkinder aufziehen. Immer wieder kamen aus entlegenen Gegenden die Nachrichten von verwilderten Kindern, die keiner Sprache mächtig und von einer Wölfin aufgezogen waren. Heute lehnt man derartige Mitteilungen nicht einfach ab, denn man weiß, daß ihre Möglichkeit besteht. In Polen und vor einiger Zeit in Indien sind junge Menschen aufgefunden, man könnte besser sagen: eingekerkert worden, die im Urwald umherirrten, weder sprechen, noch aufrecht gehen konnten, die schon davonlaufen wollten und sich gegen jeden Menschen aufs Heftigste zur Wehr setzten. Sie sind diese Menschen alt geworden. Fast immer starben sie bereits wenige Wochen nach der Entdeckung. Ihr Begriffsvermögen war verflümmert, sie lernten nur wenige Worte und konnten sich nicht an die übliche menschliche Nahrung gewöhnen.

Diese Waldkinder, zu den Urjagden der Menschheit gehörend, sind von Märs und Ueberlieferung stets ausgeschmückt worden. Sie galten als besonders mächtig unter den Tieren, ausgezeichnet durch Stärke und Klugheit — nichts davon ist der Fall. Der Verstand des Menschen entwickelt sich nur durch Erziehung von seinesgleichen. Ein Pharao, der sich darüber Gewißheit verschaffen wollte, ließ zwei Kinder abgeköpft von anderen Menschen aufziehen, Nahrung wurde ihnen gegeben, ohne daß sie den Ueberbringer sahen, und was war das Ergebnis? Zwei kleine Idioten, die nie mehr zu bessern waren, kamen nach zwölf Jahren in die menschliche Gesellschaft zurück.



Romus und Remulus, die von der Wölfin aufgezogen wurden, hätten nie die Begründer einer Nation sein können. Maugli — der kleine Held des Dschungels, den Kipling erfand — hätte nie

der Herrscher seines Waldes sein können. Und sein Nachfolger in der Jugendliteratur, Tarzan, wäre ein Trottel geworden. Wohl kann es vorkommen, daß ein wildes Tier, Luchs, Wolf oder Bär, ein Menschenkind aufzieht. Nie aber wird dies unglückliche Zwittermensch einen Nutzen davon haben. Es wird nicht Tier, nicht Mensch sein. Ein Gespenst der Wildnis, ein Zerrbild der Natur.

### Aufgefrischte Trophäen

Welcher Jäger freut sich nicht an den Gehörnen oder Geweihen, die ihn erinnerungstreu von den Wänden seines Zimmers grüßen? Klar und weiß leuchteten die Schädel zu Anfang. Doch im Laufe der Jahre tat der Tabaksqualm das Seine: Die Schädel verfärbten sich gelblich, wurden schließlich braun, und die schwarzen Leinwandbilder darunter hatten eine schmutzgraue Farbe angenommen. Das sieht nun zwar sehr widerlich aus, aber schön ist anders. Die Hausfrau, die beim Großreinemachen mit warmem Seifenwasser ans Werk geht, leid: hier kläglich Schiffsbruch.



Nun gibt es aber ein ausgezeichnetes Mittel zum Reinigen der Trophäen. Man nehme eine Lösung von Wasserstoffsuperoxyd und bringe die Schädel auf 24 Stunden derart in die Flüssigkeit, daß die Rosen nicht benetzt werden, da sie sonst auch bleichen. Am anderen Tage spüle man mit warmem Wasser, dem man etwas Jod zugesetzt hat, gründlich nach. Auf diese Art gereinigte Schädel behalten dann jahrelang ihren Glanz.

### Eine Schwalbe baut ihr Nest

Eine Schwalbe baute ihr Nest auf dem Rücken eines ausgestopften Uhus, der an dem Balken eines Dachbodens hing und bei jedem Windstoß hin und her schaukelte. Der Uhu wurde samt Nest und Eiern abgenommen und als Wertwürdigkeit in das naturwissenschaftliche Landesmuseum gebracht. Der Direktor gab dem Manne, der ihm den Uhu überbrachte, einen alten Damenhut und bat ihn, diesen an den Hals des Uhus zu hängen. Es geschah. Im folgenden Jahre baute die Schwalbe ihr Nest in den Hut, und auch dieser steht nun als Sehenswürdigkeit im Museum.

### Der Vogelherd

Mit zu den ältesten Jagdarten gehört das heute zu Unrecht verpönte Fangen der Krammetsvögel auf dem Vogelherd. Die Krammetsvögel fallen unter das Naturschutzgesetz und dürfen weder mit Schlingen, noch mit Schrot erbeutet werden. Die Dohntenstege gehörten allerdings auch zu den



ausgesprochensten Tierquälereien. Und nicht nur Krammetsvögel fielen hier zur Beute, mancher kleine Singvogel mußte mit daran glauben.

Der Fang auf dem Vogelherd dagegen ist eine durchaus humane und hochinteressante Jagd, die, leider den meisten Jägern unbekannt, aus dem Mittelalter herübergerettet wurde. Berichtet doch die Ueberlieferung, daß die Kaiserkrone dem Grafen Heinrich — späterem Kaiser Heinrich I. — von den Boten des Reiches angetragen wurde, als er sich auf dem Vogelherd befand. Heutzutage wird diese Art Jagd nur noch im Westen: Eifel, Westfalen, im Bergischen Lande und im Hannoverischen ausgeübt. Wenn man heute wieder Geschmack findet an der Falkenbeize, dann sollte man sich auch dem Vogelherd wieder zuwenden. Wieviel köstliche Beobachtungen kann der Jäger in den stillen klaren Herbstmorgen machen, wie kann er den Vogelzug studieren und ebenfolches Jagdfever erleben, wie beim Anflug auf den Geweihen.

Der Vorwurf, daß anstatt des Krammetsvogels, auch die Singdrossel mitgefangen wird, kommt eigentlich kaum in Frage. Fängt doch die Zeit des Krammetsvogels erst Ende September an, wenn die Singdrossel andere Gegenden verlassen hat. Wenn die Wein- und Wachholderdrosseln im Spätherbst zum Schreden des Winzers aus dem hohen Norden hier eintreffen, dann ist nicht recht zu begreifen, warum diese Durchreisenden eine besondere Schonzeit genießen sollen. Haben sich die Krammetsvögel bei uns an Weinbeeren und anderem Obst gemästet, dann werden sie in Italien mit Freuden weggefangen.

Solange nicht mit den angrenzenden Ländern übereinstimmende Vogelschutzgesetze erlassen worden sind, ist es nicht recht verständlich, warum wir für andere Länder die Beute fett machen sollen.

# SCHICKSAL *im* STEIN

Hope — der Stein, der allen seinen Besitzern Unglück brachte.

Von Hans L. Walter

Nicht nur die Größe und Schönheit dieses blaugrün schimmernden Diamanten hat ihn berühmt gemacht, mehr noch der furchtbare Ruf, in dem er stand. Sollte er doch jedem seiner Eigentümer Unglück über Unglück bringen, hatte man doch der Beispiele mehr als genug an der Hand, daß wirklich mit diesem Juwel nicht zu spaßen sei. Dabei hat er — höchst sonderbar — zwei Geschwister, aus dem gleichen Stück geschnitten wie er selbst, die in jeder Hinsicht ganz harmlos sind. Ganz unfahbar, wie so dieser, gerade dieser Teil, nachdem der Ursprungsstein Jahrhunderte hindurch sich als völlig gutartig und harmlos erwiesen hatte, so schreckliche Verheerungen unter seinen Besitzern anrichtete.

Der berühmte Reisende Tavernier brachte, als er um die Mitte des 17. Jahrhunderts von seiner großen Reise durch Indien wieder in die Heimat zurückkehrte, seinem König, Ludwig XIV., einen schönen, blaugrünen Diamanten von 112 Karat mit, den er ihm zum Geschenk machte. Ludwig XIV., größere, schönere Steine noch sein Eigen nennend, trug diesen Stein so gut wie nie, und nach seinem Tode gar ruhete er lange Jahre und Jahrzehnte unbeachtet in der Schatzkammer der Tuilerien. Der große Einbruch, der dort 1792 verübt wurde, ließ neben den berühmten Diamanten Regent und Sancy auch diesen Stein verschwinden.

Doch fast 40 Jahre später, im Jahre 1830, tauchten beinahe zugleich an verschiedenen Stellen Europas drei sehr ähnliche Steine auf: blaugrün jeder, wie der verschwundene, hatten sie 1 1/2, 13 1/2 und 44 1/2 Karat, zusammen also 59 1/2. Wenn wir uns daran erinnern, daß der blaugüne Stein Ludwigs XIV., nachdem er geschliffen worden war, 67 1/2 gewogen hatte, wenn wir die Verluste in Rechnung stellen, die er bei den Prozessen des Spaltens und Neuschleifens notwendig erlitten haben muß, kommen wir un schwer zu der Überzeugung, daß diese drei Steine Teile des gestohlenen französischen Steins

sind, den man klügllich 40 Jahre verborgen hatte, ehe man ihn zerstückt wieder auf den Markt brachte. Sehr vorsichtig und klug sind diese Verbrecher zu Werk gegangen.

Den kleinsten der drei Steine kaufte ein englischer Aristokrat. Noch heute befindet sich der Diamant in dieser Familie, ohne daß jemals nachteiliges über ihn bekannt geworden wäre. Den mittleren Stein erstand der berühmte Diamantenhändler von Braunschweig, dem ein derartiges Stück in seiner schönen, wenn auch für ein Land höchst ruhmreichen Sammlung gefehlt hatte. 1878 wurde dieser Stein in der Schweiz veräußert, seither hat man seine Geschichte nicht mehr verfolgen können. Aber bis dahin ist auch er vollkommen harmlos gewesen.

Oder — sollte man es wirklich glauben, daß Taverniers Stein die Ursache des Todes der Königin Marie-Antoinette gewesen sei, die ausgerechnet auf dem letzten Hoffest vor ihrer verunglückten Flucht den blaugrünen Diamanten getragen hatte?

Der Hope beginnt sein Unglückswerk.

Um 1830 also tauchte der Hope zum ersten Male in Europa auf und zwar in Amsterdam, in dem Tresor eines schweizerischen Juwelenhändlers, der bis an sein Ende nichts darüber hat verlauten lassen, von wem, wann, wo er diesen Stein erworben hatte. Es

war unmöglich, ihn zu bewegen, sich von ihm zu trennen. Auch dann noch lehnte er jeden Vorschlag, ab, der darauf abzielte, ihm das Juwel abzukaufen, als seine Geschäfte schlechter und schlechter zu gehen begannen. Warum allmählich das altrenommierte und fest und sicher fundierte Haus immer schwächer wurde, ist nie recht klar geworden. Es war, als ob seine Fundamente von innen heraus zerbröckelten, zertrümmert würden. Fehlschlag auf Fehlschlag kam, obgleich der Juwelier ein vor-

berühmte Diamant wechselte so zwangsweise seinen Besitzer. Beaulieu selbst starb sehr elend. Eines Tages fand man

nicht wieder erholt Gemütskrant, unheilbar schwermütig, ist er noch einige Jahre durch die verschiedensten Sanatorien der Welt gewandert, bis ihn, noch jung, der Fluß des Diamanten hinwegraffte.

1901 hatte er seinen Diamanten verkauft, an einen russischen Aristokraten, Fürst Karitowski. Dem Zwischenhändler, Jacques Colot, schienen die wenigen Tage, die der Stein in seiner Hand war, nicht weiter geschadet zu haben. Um so heftiger aber tobten sich die finsternen Mächte, die dem Hope innewohnten, an Karitowski aus.

Der junge Fürst lebte in Paris wie die ganze Pariser Kolonie russischer Aristokraten der Vorkriegszeit nichts anderem hingeeben, als dem schrankenlosen Genuß. Nach wie vor fuhr Karitowski elegante Equipage zu den Rennen von Longchamps und Auteuil, nach wie vor sah man seinen tadellosen Frack in den großen Premieren der salzhaften Theater, nach wie vor rollten seine Rubel über die Spieltische der exklusiven Klubs. Aber all das geschah immer abwesender, immer mechanischer, es war, als hätte nur noch der Körper des Fürsten teil an alledem, als würde sein Geist von einer unbekannt und desto stärkeren Macht nach und nach zerpreßt — ein lebender Leichnam, Schritt Karitowski über die Boulevards. Selbst seine Geliebten schien er nur noch aus Gewohnheit um sich zu drehen, ohne sie eigentlich zu bemerken. Es war ein sehr unruhiges Beginnen, als ihm wohlmeinende Freunde eines Tages die junge, schöne Tänzerin Lorenza Labue zuführten, die, in den Folies-Bergères auftretend, seit acht Tagen ganz Paris entzückte. Zwar verleugnete sich selbst zu dieser Zeit des Fürsten altrussische Freizügigkeit nicht, mit der er der schönen Frau den Hope zum Geschenk machte. Doch in dem Augenblick, als das verderbenbringende Juwel ihn verließ, schien seine Lebenskraft zerbrochen, noch am gleichen Abend setzte ein Revolver-schuß einem zerstückten Leben das Ziel.

(Schluß dieses Artikels folgt.)



ihn, buchstäblich verhungert, in einer erbärmlichen Dachkammer des Londoner Eastends auf, in der außer einem Haufen Lumpen, die dem Unglücklichen zum Lager gedient hatten, nicht das geringste mehr zu finden war.

Einige Jahre lang war dann der Diamant verschwunden. Durch welche Hände er in dieser Zeit gelitten ist, was er für Unheil angerichtet haben mag, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch wird er seine Schimme, unheilbringende Natur auch in dieser Zeit kaum verleugnet haben.

Wenige Jahre vor der Jahrhundertwende tauchte der blaue Diamant wieder auf, und zwar im Besitz eines reichen englischen Bankiers, Sir Thomas Hope. Ihm selbst, dessen Name der Stein von nun an trug, brachte er keinen Schaden, denn schon nach ein paar Tagen verließ er Hopes Haus. Hope hatte ihn seinem Enkel Francis Hope, zum Geschenk gemacht. Der Diamant war das erste Geschenk, das Hope seiner jungen Gattin, der schönen amerikanischen Schauspielerin Mary Tope machte — konnte diese Ehe anders als unglücklich werden? Sie war es sogar in ungewöhnlichem Maß, sie wurde bereits nach kurzer Zeit wieder geschieden und Francis Hope hat sich von diesem Schlag, dem ihm die Enttäuschung durch die geliebte Frau zufügte,

stüttiger, mit allen Hunden gehechtet und allen Wassern gewaschener Geschäftsmann war. Und das Ende vom Lied war, daß das alte Haus Konkurs machte.

Während dann der unglückliche Geschäftsmann von Stufe zu Stufe sank, bis er schließlich sein Ende im Armenhaus fand, kaufte ein reicher Engländer, Francis Beaulieu, den Stein aus der Konkursmasse für wenig Geld. Von dem Augenblick an, in dem er den Stein erworben hatte, begannen seine Reichtümer zu zergehen wie Eis in der Sonne. Das Ende war, daß seine ganze Habe Halsabshneidern und Wucherern anheimfiel, mit denen sich Beaulieu zu seinem Verderben eingelassen hatte, um sein luxuriöses Leben weiterführen zu können. Auch der

die Leiste mitnehmen könne. Der Junge brachte die Leiste. Sie war nicht gestrichen. Ich war froh, sie wenigstens in rohem Zustande annageln und nun endlich das sechste Brett einleeren zu können.

Es war mir rätselhaft und interessant, wieso die gar nicht gestrichene Leiste so lange Zeit zum Trocknen gebraucht hatte.

Eines Tages fragte ich Kaspar: „Wie war das eigentlich mit der Leiste?“

„Es hams do scho kragt?“

„Schon? Ich habe doch monatelang gewartet.“

„Dies Wetter war schlecht, und da hat's a so lang trocken braucht.“

„Die Leiste ist doch gar nicht gestrichen.“

„Si is net gestrichen?“

„Rein.“

„Sis scho a so lang her, daß i mi gar nimma recht erinnern ko.“

„Denken Sie einmal nach, warum Sie die Leiste nicht gestrichen haben.“

„I habs scho woll'n, aber ...“

Kaspar dachte nach.

„Aber?“

„I werds wohl vergessen ham. Soll lo passiern.“

„Ja, Aber erklären Sie mir, warum Sie dann immer sagten daß die Leiste trocken muß?“

„Ds hab i glagt?“

„Ja, mindestens fünfmal.“

Kaspar dachte gründlich nach.

„Wahr is. Böhrt erinner i mi. Alsdann, die Leisten, die hab i net angestrichen, bal is vergessn hab.“

„Ich möchte wissen, warum Sie

dann trotzdem immer wieder sagten, daß die Leiste erst trocken muß?“

„Wartns nur a bißl, da muach i nachdenkn, wias war.“

Kaspar dachte sehr gründlich nach.

„Alsdann, zerstcht hab i's Anstreichn vo der Leisten vergessn. Do nach, da hab i do glaubt, daß erst trocken muach, die Leisten, bal i vergessn ghabt hab, daß i aufs Anstreichn vergessn ghabt hab.“

## Handwerk

### in HINTERSTOISSENWALD

Ich wollte in einem dreijährigen Schrank meines Schreibzimmers sechs weitere Fächer anbringen lassen und bestellte Kaspar zu mir, die Maße zu nehmen.

Kaspar versprach, sofort zu kommen. Er kam nicht. Ich mahnte dreimal vergeblich. Endlich, nach der vierten Mahnung, erschien er.

Kaspar versprach, sich sofort an die Arbeit zu machen. Ich mahnte fünfmal vergeblich. Endlich, nach der sechsten Mahnung, sagte er, die Bretter und die Leisten seien fertig; sie müßten aber noch gestrichen werden.

Ich mahnte siebenmal vergeblich. Endlich, nach der achten Mahnung, sagte Kaspar, daß alles gestrichen sei. Dann mußte ich noch lange warten, bis alles trocken war.

Als Kaspar endlich kam, die Fächer im Schrank anzubringen, stellte sich heraus, daß eine Leiste fehlte. Er hatte eine zu wenig gemacht. Ein Brett konnte nicht eingesetzt werden.

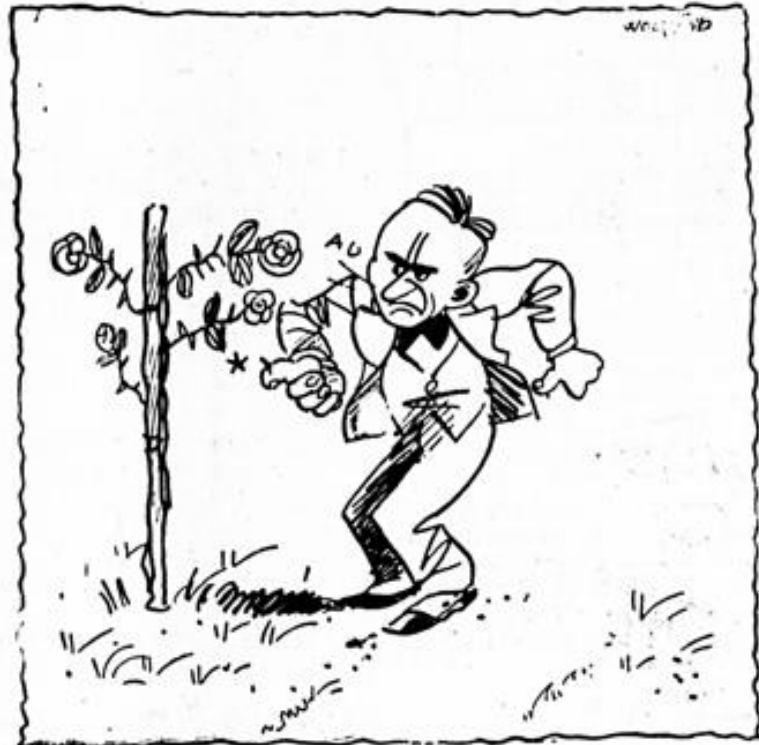
Kaspar versprach, die fehlende Leiste bald nachzuliefern. Sie kam nicht. Ich mahnte wiederholt. Die Leiste kam nicht. Nach einem Monat sagte Kaspar, daß die Leiste bereits fertig und bereits gestrichen sei und nur noch trocken müsse.

Die Leiste kam nicht. Ich mahnte immer wieder. Die Leiste kam nicht.

Nachdem ich zwei Monate gewartet hatte, schickte ich einen Jungen zu Kaspar, mit dem Auftrag, so lange zu warten, bis er



### Sprichworte im Bild



Welches Sprichwort ist hier gemeint?

Keine Koere ohne Lörren.

# LIES LÄCH und R A T E W

## Das moderne Kleid.

Der alte General Wrangel liebte es sehr, den Damen Attigkeiten zu sagen, aber er wurde dabei manchmal doch ein wenig derber, als es die Damen im allgemeinen gewohnt waren. Gelegentlich einer kleineren Hofgesellschaft bewunderte er denn auch gebührend die tiefausgeschnittene Staatsrobe einer Dame, meinte dann aber schließlich doch:

„Man bloß, meine Tochter, dein Kleid ist dir zu kurz.“

Betroffen schaute die Dame auf ihr langwallendes Gewand herab.

„Ergellenz meint wirklich? . . .“

„Nein, meine Tochter, ist meine ob.“ lächelte Wrangel.

## Gut gegeben!

Der wegen seiner Grobheit gefürchtete große Leipziger Arzt, Professor Strümpell, empfing eines Tages eine prächtig aufgemachte Kommerziantengattin.

„Nun, liebe Frau, wo fehlt's?“ fragte er jovial.

„Man nennt mich gewöhnlich „gnädige Frau!““ erwiderte sie so lort giftig.

„Ja — das tut mir leid, dagegen weiß ich aber kein Mittel!“ entgegnete Strümpell seelenruhig.

Bei einem Examen richtete der Inspektor an einen Schüler die Frage: „Wie nennt man den Zustand, wenn ein Mann mehrere Frauen hat?“

„Polygamie.“

„Richtig! und wie heißt der Zustand, wenn der Mann nur eine Frau hat?“ fragt der Inspektor weiter.

Der Schüler lacht verlegen nach einer Antwort.

Endlich will ihm der Inspektor helfen. „Na, Hans — —“

„Monotonie!“ erklärt lächelnd der Schüler.

„Können Sie nicht irgendein Instrument spielen?“ fragt die Frau des Hauses einen ihrer Gäste.

„Nur zu Hause“, antwortet er.

„Komisch . . . Was spielen Sie denn zu Hause?“

„Die zweite Geige.“

Lehrer: „Was war im Jahre 1483?“

Schüler: „Luther wurde geboren.“

Lehrer: „Und im Jahre 1492?“

Schüler: „War Luther neun Jahre alt.“



Zeichnung von Kurt Wolter.

Anglerpech oder der widerspenstige Aal

Bavaria-Verlag.

## Wenn sich ein Graf verletzt . . .

Der berühmte Wiener Professor Oppolzer mußte eines Tages in größter Eile zu dem Rinde eines bekannten Grafen kommen, das sich an Finger verletzt hatte. Schnell fuhr er sich die Wunde an der Hand an, schrieb dann ein Rezept und befahl, daß der Diener, so schnell er nur könne, zur Apotheke laufen solle, um das Aufgeschriebene zu holen.

„Um Gottes willen“, rief die verzürzte Mutter; „ist denn solche Gefahr vorhanden?“

„Das gerade nicht“, entgegnete der Professor, „ich besürchte nur, die Wunde hört von selbst auf zu bluten, ehe Ihr Diener zurück ist.“

## Kindermund.

Der Lehrer fragt in der Religionsstunde, was denn ein Keher sei. Prompt antwortet Kurtchen: „Ein Keher ist der Mann von der Katze.“

## Vandstreichler zur Bauernfrau:

„Wat für Arbeit haben Sie denn für mich, junge Frau?“

„Kartoffeln buddeln!“

„Da nehmen Sie doch besser den Mann, der sie gepflanzt hat, der weiß doch schon, wo sie liegen!“

An der Geschichte „Die Hochzeit zu Kana“ soll den Kindern der Begriff „Wunder“ klar gemacht werden. Der Lehrer fragt zuletzt: „Wie nennt man also z. B. eine Handlung wie diese, in der Wasser in Wein verwandelt wurde?“

Darauf die Antwort: „Eine Weinhandlung.“

Hans berüht fürchterlich, zu grünen Entsetzen seiner Mutter.

Heute erzählt er ihr: „Der Vater von mein Freund Georg hat sich ein Auto gekauft!“

„Gefooft, Hans!“ ruft die empörte Mutter. „Gefooft?“

„Na, wat denn, deutste jellaut?“

Jacob Wassermann bittet den von Wien nach Salzburg voraussahrenden Hugo Hofmannsthal, ihm zwei Sitze für die Salzburger Festspiele zu besorgen.

Hofmannsthal tut es und telegraphiert an Wassermann:

„Sitze besorgt Salzburg —“

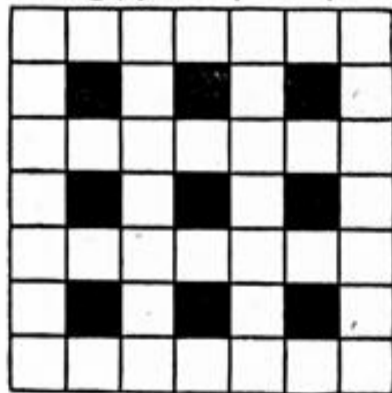
Hofmannsthal.“

Wassermann, der die Verabredung längst vergessen hat, telegraphiert zurück:

„Warum steht besorgt Salzburg?“

Jacob.“

## Magisches Raster.



## Die Buchstaben:

a — d — d — e — e — e — e — e — e — e  
 l — e — e — e — f — f — h — h — h — h  
 l — l — l — l — l — l — l — l — l — l  
 o — o — o — o — o — o — o — o — o — o  
 p — p — r — r — r — r — r — r — r — r  
 — l — l — t — t

sind bereit in die leeren Felder einzuordnen, daß sich waagrecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung ergeben.

1. Männername, 2. Shakespearsche Dramengestalt, 3. Behälter, 4. Vogel.

## Rechenaufgabe

Frau L. liebt es, kompliziert zu sprechen. Ein Herr fragt sie nach ihrem Alter, darauf erwidert sie:

„Mein Sohn und ich sind jetzt zusammen gerade 100 Jahre alt, und vor 20 Jahren war ich dreimal so alt wie mein Sohn. Sie werden also leicht berechnen können, wie alt ich jetzt bin.“

Wie alt ist Frau L.?

## Verkehrsrätsel

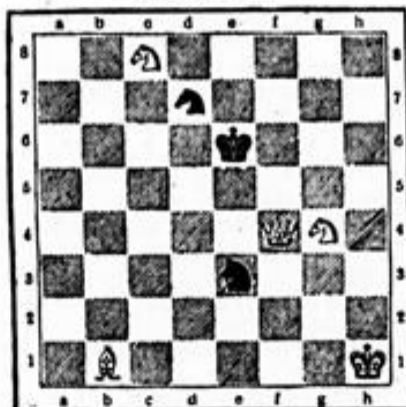
1. Nase, 2. Alpen, 3. Alter, 4. Emil, 5. Greif, 6. Lohse, 7. Lade, 8. Spanne, 9. Aker, 10. Arien, 11. Lohengrin, 12. Narne, 13. Brief, 14. Teller, 15. Hirn.

Aus jedem der obigen Wörter soll nach Ergänzung eines Buchstabens durch Umstellung ein neues Wort gebildet werden. Die neuen Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Mädchenname, 2. Stadt in Italien, 3. Knabenname, 4. Wegmaß, 5. Körperteil, 6. Werkzeug, 7. Vogel, 8. europäisches Land, 9. Nebenfluß des Rheins, 10. inneres Organ, 11. ehemaliges deutsches Land, 12. Kinderkrankheit, 13. Krankheitsbegleiterscheinung, 14. deutscher Dichter, 15. deutscher Fluß, 16. christliches Fest.

Sind alle Wörter richtig gefunden, so ergeben die ergänzten Buchstaben hintereinander gelesen ein Sprichwort.

## Schachaufgabe Schwarz.



## Weiß.

Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

## Silberrätsel

Aus den Silben:

a — a — ard — as — auf — bel — bruch — chi — cho — der — di — dis — dra — du — e — e — el — ga — ga — go — he — ll — fus — land — lauf — le — ll — loo — man — me — mu — mu — na — na — na — na — nach — nau — no — o — ra — rät — ring — ritz — rot — sel — sieb — so — stei — tee — ter — ter — trieb — u — ve — wa — wol sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben heide non

oben nach unten gelesen, den Anfang eines Liedes von Eichendorff ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. russischer Strom
2. Straußart
3. Tierkrankheit
4. Volksnahrungsmittel
5. Bluse
6. Haushaltgegenstand
7. Göttin der Jagd
8. Stadt in Thüringen
9. Bühnengebörger
10. Spatzgerüt
11. spanischer moderner Dichter
12. berühmter Arzt
13. Stadt in der Schweiz
14. ostdeutsche Landschaft
15. Männername
16. Roman von Zola
17. Ins-1
18. der Leser selbst
19. berühmter Schlachtort
20. physikalischer Begriff
21. Insekt
22. arabischer Dolmetscher

Auflösung zu voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Kaluga, 5. Luschn. 8. Tol 9. Eran 11. Lab. 12. Inna.

15 Inge, 17. Eger, 19. der, 21. er, 22. Gas, 24. Ei, 25. Ar, 26. Rind, 28. Tor, 29. Lea, 30. Ehe, 31. Le, 32. mein, 34. Ur, 36. Ari, 39. Aal, 40. Edda, 42. Toga, 44. Teer, 46. Ufa, 47. Isal, 49. Eid, 50. Saller, 51. Turner.

Senkrecht: 1. Kreide, 2. All, 3. Ulan, 4. Aller, 5. Liberia, 6. Sole, 7. Inn, 10. Sir, 13. arg, 14. Gast, 16. Ger, 18. Gin, 20. Eiter, 23. Arena, 25. Arm, 26. Ren, 27. der, 29. Litauer, 31. Last, 33. Eid, 34. Udo, 35. Algier, 37. Tee, 38. Stadt, 39. Ans, 41. drei, 43. Gier, 45. Eva, 48. Ale.

## Silberrätsel.

1. Iravadl, 2. Wintermärchen, 3. Ukelei, 4. Niederlande, 5. Helsingfors, 6. Tomate, 7. Weidenkorb, 8. Minden, 9. Generalstab, 10. Zeigefinger, 11. Cherubini, 12. Achmeid, 13. Karmeliter, 14. Zisterne, 15. Carbid. — Die Neider sterben, aber nie der Neid.

## Schachaufgabe.

1. D.d4+, T.d4; 2. S.f4+ L.d4; 2. S.c5+.

## Versrätsel.

Ein Fach, einfach.

## Graphisches Ergänzungsrätsel.

1. Brandenburg, 2. Unterwalden, 3. Darmstadt, 4. Angermünde, 5. Pleiße, 6. Eisenach, 7. Schneidemühl, 8. Teufelsinsel. — Budapest